

Werk

Titel: Romano-magyarisches

Autor: Schuchardt, H.

Ort: Halle

Jahr: 1891

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0015 | log10

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Romano-magyarisches.

I.¹

Den schon vor längerer Zeit bei mir entstandenen und durch den Herausgeber des "Magyar Nyelvőr", Herrn Szarvas G. immer rege erhaltenen Wunsch, hauptsächlich mit Zugrundelegung der Sammlungen von Edelspacher A. ("Rumun elemek a magyar nyelvben" [Rumänische Elemente in der magyarischen Sprache] in den "Nyelvtudományi Közlemények" [Sprachwiss. Mitt.] XII. 1876) und von Körösi S. ("Olasz Kölcsönszók" [Italienische Lehnwörter] im "Magyar Nyelvőr" [Magyarischer Sprachwart] XIII. XIV. XV. XVI. 1884—1887), einen kritischen Überblick über die romanischen Lehnwörter im Magyarischen zu geben habe ich noch nicht verwirklichen können.² Vielleicht aber hat ein solcher Aufschub sein Gutes, und empfiehlt es sich vorderhand auf Nachträge hinzustreben.

Ich bitte nun dasjenige welches ich im Folgenden biete, in dem Sinne zu nehmen in welchem ich es biete; nämlich eher als Zusammenstellungen denn als Herleitungen. Nicht blofs auf Wahrscheinlichkeiten, auch auf Möglichkeiten habe ich hinweisen wollen, und vielfach habe ich mich mit fragmentarischen Bemerkungen begnügen müssen. Das liegt im Wesen der etymologischen Forschung begründet, deren schwierigere Probleme die Kenntnis einer solchen Fülle von Einzelheiten fordern daß sie sich fast nie von einem Einzigem in völlig abschließender Weise bewältigen lassen,

¹ Diese Abhandlung war von allem Anfang an für den "Magyar Nyelvőr" bestimmt und ist in demselben, Bd. XVIII (1889 Sept.-Dez.) erschienen. Da sie aber tiefer in die Geschichte romanischer Wörter eingeht als zu erwarten gewesen war, so kommt sie nun auch in deutscher Sprache, mit ein paar Zusätzen, zum Abdruck.

² Wie diese Schriften, so werde ich Hunfalvy P. "Magyar szók a rumun nyelvben" [Magyarische Wörter in der rumänischen Sprache] in den Nyelvt. Közl. XIV (1877) 438—453, Alexics Gy. "Magyar elemek az oláh nyelvben" [Magyarische Elemente in der rumänischen Sprache] 1888 (Sonderabdruck aus dem Nyr. XVI. XVII), Budenz "Magyar-Ugor összehasonlító Szótár" [Magyarisch-ugrisches vergleichendes Wörterbuch] 1879, Diez' Wörterbuch (dritte Auflage) blofs mit den Namen der Verfasser citieren. "Ball." bedeutet das "Ungarische und Deutsche Wörterbuch" von M. Ballagi (5. Aufl. 1881); "Tájsz." das "Magyar Tájszótár" [Magyarisches Dialektwörterbuch] 1838; "Nyt. Sz." das "Magyar Nyelvtörténeti Szótár" [Geschichtliches Wörterbuch der magy. Sprache], von dem mir der erste Band (A—I) 1888. 1889 vorliegt.

und auch die bescheidenste, wenn nur den methodischen Prinzipien nicht widersprechende Mithilfe nicht verschmäht werden darf. Hauptsächlich gilt dies bei der Untersuchung der Lehnwörter, wo nicht selten mehr, ja weit mehr als zwei ganz verschiedene, und daher kaum von einem Sprachforscher zugleich beherrschte Sprachgebiete in Frage kommen. Aber wenn ich ein Wort mit einem andern nur „zusammenstelle“, so braucht dies nicht aus einer subjektiven, es kann auch aus einer objektiven Rücksicht geschehen. Oder vielmehr, ich kann ein Wort mit mehreren andern zusammenstellen nicht bloß im Hinblick auf die verschiedenen Möglichkeiten der Herleitung, sondern auch im Hinblick auf die Möglichkeit der Herleitung aus verschiedenen Wörtern zugleich, d. h. einer Mischung. In manchen Fällen läßt sich letztere wirklich erweisen; wo wir aber den Verlauf der Fäden überhaupt nicht mit Sicherheit verfolgen können, da wird es schwer sein zu bestimmen ob wir es mit getrennten oder mit verschlungenen zu thun haben. Eine solche Mischung von Wörtern kommt in allen Graden und Arten vor; je tiefer wir in das Leben der Sprachen eindringen, um so bedeutungsvoller wird in unsern Augen die Rolle die sie hier spielt (vgl. Ztschr. XI 510).

Wenn ich die Ausdrücke „italienisch“ und „rumänisch“ durch den weiteren: „romanisch“ ersetze, so meine ich, es sei geraten diejenigen romanischen Elemente welche das Magyarische in Folge einer breiteren, zum Teil innigen Berührung aufgenommen hat, zunächst in ihrer Gesamtheit zu betrachten, da die besondere Sprache aus der diese Elemente unmittelbar stammen, sich nicht immer gleich mit Sicherheit bestimmen läßt. Es handelt sich ja nicht bloß, wie man im ersten Augenblicke denken möchte, um die Alternative zwischen Italienisch und Rumänisch, sondern es muß vor Allem daran erinnert werden daß diejenigen romanischen Volksmundarten welche im Südwesten von Alters her dem Magyarentum am Nächsten lagen, nicht zum Italienischen und am Wenigsten zum Venetischen zu rechnen sind. Einen ziemlich weiten Raum nimmt noch heute das Friaulische ein, welches zur ladinischen Gruppe gehört; es erstreckte sich über Triest und setzte sich, nüanciert, in Istrien fort; daran schloß sich, freilich schon in vormagyarischer Zeit durch die slawische Einflutung inselartig zerrissen, an der Ostküste der Adria bis gegen die Grenzen Albaniens hin ein Romanisch das eigentümlichere Züge aufwies und sich in Manchem an das Rumänische annäherte (s. mein Slawo-deutsches und Slawo-italienisches S. 29 ff.). Ein sehr merkwürdiges Überbleibsel davon ist das Vegliasche, über welches jetzt ausführlichere Mitteilungen vorliegen (A. Ive „L'antico dialetto di Veglia“ in *Ascolis Archivio glottologico italiano* IX 115—187). Hiermit ist das vom Nord- und Südrumänischen ziemlich abweichende Westrumänische, welches in Folge jüngerer Kolonisationen in Istrien und auf Veglia selbst gesprochen wird oder wurde, nicht zu verwechseln, wengleich es nicht ohne Einwirkung auf jenes geblieben ist. Übrigens fällt es mir nicht ein bei Erörterung der uns vorliegenden

Fragen das Ladinisch-dalmatische dem Venezianischen gegenüber zu überschätzen, breitete sich doch seit früher Zeit dieses als feinere und allgemeinere Sprache über jenes aus und bestand doch auch zwischen jenem und dem Magyarischen nicht die unmittelbare Nachbarschaft wie sie zahlreiche volkstümliche Wortwanderungen hervorzurufen im Stande ist. Wiederum dem Venezianischen hält, hinsichtlich der Einflüsse ins Magyarische, während der Herrschaft der Anjous in Ungarn, das Neapolitanische die Wagschale. Ferner aber ist die Möglichkeit zu berücksichtigen daß auch aus dem Westromanischen auf volkstümliche Weise Wörter ins Magyarische eingedrungen sind. In Ungarn hat es wie italienische Kolonien (die jüngste war die von Mercydorf im Banat, von 1728), so auch westromanische gegeben. Die spanische von Neubarcelona = Nagy Becskerek von 1722 starb bald aus. Jahrhunderte lang aber wahrten die Wallonen der Erlauer Diöcese ihre Sprache; 1052 schon (nach Andern erst 1317, doch war dies vielleicht eine zweite Einwanderung) sollen sie aus Lüttich hierher gekommen sein, und noch im 16. Jahrh. heißt es von ihnen: "in hodiernum diem gallicam sonant linguam." Allerdings hatte der ungarische König ihnen bei ihrer Aufnahme befohlen, "ne linguam suam dediscerent aut mutarent" (s. Czoernig Ethnographie der österr. Mon. II 135). Im Banat siedelten sich unter Maria Theresia, besonders seit dem Jahre 1770 eine große Menge deutscher und französischer Familien aus dem Elsaß und aus Lothringen an. Manche Ortschaften waren vorwiegend französisch, und der kirchliche Gebrauch der französischen Sprache dauerte bis ins Jahr 1830 fort. L. Hecht "Les Colonies lorraines et alsaciennes en Hongrie" Nancy 1879, dem ich diese Angabe entnehme, bemerkt weiter (S. 38): "Dans les colonies lorraines, le français n'est plus compris et parlé que par quelques vieillards qui l'ont appris de leurs parents, les premiers colons." S. 39: "En 1872, succombait à Charleville, à l'âge de 92 ans, une Lorraine qui ne pouvait remplir ses devoirs religieux qu'en s'exprimant en français. Dans le même village, trois braves vieillards tinrent à honneur de converser avec nous en un français qui, malgré les archaïsmes et les mots empruntés au patois lorrain dont il était émaillé, était cependant intelligible." Diese Franzosen haben sich im Laufe der Zeit germanisiert wie die aus Lothringen und Luxemburg stammenden von Brestováč in der Bácska. Das mindert allerdings die Wahrscheinlichkeit sehr herab daß das Magyarische der umliegenden Gegenden französische Wörter in sich aufgenommen habe; diese hätten erst germanisiert werden müssen. Daß in dem Deutschen jener Kolonien (Saint-Hubert, Charleville, Seultour, Trübswetter, Gottlob und Ostern) sich Französisches vorfindet, setze ich ohne Weiteres voraus (Hecht erwähnt nur das Wort *pisé* S. 34; aber freilich sagt man im Deutschen überhaupt *Pist-bau*). Die Sprechweise des nicht allzuweit entfernten Török-Becse (s. Nyr. IX 92 f.) kennt in der That ein *ribadli* (von franz. *ruban*, wohl an *Band* oder gleich an *pántlika* angeglichen; vgl. engl.

ribband neben *ribbon*) neben verschiedenen andern deutschen Wörtern wie *supa*, „Schuppen“, *suppelláda*, „Schubladen“, *pilli*, „Büttle“, *rékli*, „Röckle“ (dasselbe deutsche Wort erscheint hier auch in slawischem Zuschnitt, natürlich mit anderer Bedeutung: *rokola* > serb. *roklja*), *rákédli*, „Raketle“ („Rakete“; daneben *rekédli* im Sinne von „Irrlicht“); das Wort *selmak* ist eine slawische Umbildung von *Schelm* (welches sonst als *selma* im Magy. vorkommt; Ball.). Man könnte nun vielleicht meinen das hier *timony*, „alsó evező, máskép uszály a hajóknál“, das franz. *timon* sei; aber das ist es nicht und vielleicht ebensowenig wie *Körösi* (der es schlechtweg in der Bedeutung „Steuerruder“ anführt, nicht als mundartlich; Ball. hat es nicht) angiebt, italienisch, sondern eher wie andere török-becseer Schifferausdrücke¹ (*járgány*, „Baum mit dem das stecken gebliebene Schiff von der Sandbank in die Höhe gehoben wird“, im Tájsz. „Brat spill“ Theissgeg., bei Ball. „Haspel“, „Gangspill“, „Spill“ > serb. **jargan*, *argan* > ital. *argano*²; *koleba*, „Kajüte“, *dumentát*, „der

¹ Simonyi Zs., in einem mehr populär gehaltenen Aufsatz „Az idegen szók irodalma“ [Die Litteratur der Fremdwörter] im „Budapesti Szemle“ [Budapester Rundschau] 1885 (XLII 285—298), sagt das die Magyaren von den Italienern viele Schifffahrtsausdrücke entlehnt haben, so *sajka*, *bárka*, *burcsella*, *gálya*, *náva*, *resztó*, *timon*. Aber von diesen sind zunächst *sajka*, ein ursprünglich türkisches, dann slawisches Wort, welches schliesslich auch ins österreichische Deutsch und ins Venezianische übergegangen ist (s. Miklosich Die türk. El. i. d. südost. und osteuer. Spr. II 60; mein Slawo-d. und Slawo-it. S. 68 und Nachtr. dazu), und *náva*, das zunächst aus dem Slawischen, weiter aus dem Deutschen stammt (s. Miklosich Die Fremdw. in d. slav. Spr. S. 113), zu streichen, und *bárka* und *gálya* werden wohl durch Vermittelung des Slawischen ins Magy. eingeführt sein; *resztó*, „Hintertau“ wird allerdings ohne Weiteres auf venez. *resta*, „Zugseil am Fischernetz“ (*restis?*) zurückgehen. Auch von den gleich darauf genannten Wörtern beziehe ich *duga* trotz *Körösi*s Ausführungen lieber auf serb. *duga* als auf ital. *doga*, und *gát*, „Wehr“, „Damm“, „Umzäunung“, lieber auf serb. *gat* als auf das mir unbekannt ital. *gatte* („Zaunwerk, um die von Berglehnen herabgleitende Erde aufzuhalten“ nach *Körösi*, ich finde es nur als Seemannswort: „tavole che trovansi nell'angolo formato dal bordo piano e dal ponte“), welches deutsches *Gatter* sein dürfte, und ist *válú*, *vályú*, „Trog“, das auch ins Serb. Ruth. Slowak. übergegangen ist, nicht, wie *Körösi* sich bemüht zu erweisen, das ital. *vaglio*, sondern das gleichbed. tschuwasch. *volak* (Munkácsi Nyelvt. Közl. XVII 99 f.).

² Ball. hat unter „Brat spill“ auch *orgona*, welches sonst (auch bei ihm im magy.-deutschen Teil) nur in der anderen Bedeutung von *ὄργανον*, nämlich der von „Orgel“ vorkommt. Die Bedenken welche J. Storm Rom. II 328 gegen die Diez'sche Erklärung von ital. *organo* u. s. w. vorgebracht hat, sind unbegründet (vgl. übrigens franz. *organeau* neben *arganeau*, port. *orgão* neben *argão*). Dem alten *ὄργανος*, lat. *ergāta*, neugr. *ὄργανος*, *ἀργάνος*, neap. *argāta*, „Winde“, „Spill“ glich sich *ὄργανον*, lat. *organum*, das schon früh dieselbe Bedeutung angenommen haben mufs, auch lautlich an: neugr. *ὄργανον* (Somavera; schon bei Hes.), *ἀργάνον*, it. *organo* etc. Beide Wortformen gingen auch in der weiteren Bedeutungsentwicklung miteinander. Span. *argadillo*, *argadijo* (neap. *argatella*; s. Mussafia Beitr. z. K. d. nordit. Mdd. S. 46 Anm. 2), „Garnwinde“ hat in Aragonien die Bedeutung „Weidenkorb“ angenommen, daher katal. *argadell*, „Tragkorb für Lasttiere“, und diese letztere Bedeutung hat span. *argana*, *argueña*, *angarilla* (für **arganilla*), und mit arag. *argadillo*, *argadijo* stimmt *arguiño*. Dem mlat. *argata*, „annulus crassior“ (Diez) — läßt sich damit serb. *argat*, „Schießscharte“ in Verbindung bringen? —

Platz des Schiffs wo sich der Steuermann bewegt“ von serb. *dumen* > türk. *dümen* > ital. *timone*) serbisch, nämlich > *timun*. Sehr auffällig ist das von Ballagi als mundartlich bezeichnete *morfondi* (*morfondirozni*) im übertragenen, aber dem des franz. Wortes nicht ganz entsprechenden Sinne („griesgrämig“, „mürrisch“); seine Zuständigkeit kann ich nicht nachweisen. *Zsánfuter* (zu Nemes-Viss an der Rabnitz; „man braucht es von unartigen Kindern“ Nyr. XVII 336) scheint ein Überbleibsel aus der Franzosenzeit. Es giebt nun Fälle in denen man wirklich schwanken kann ob man eine west- oder ostromanische Quelle annehmen soll. *Mókázní*, „scherzen, sich moquieren“ (Ball.), dazu *móka*, „Scherz“ in der Kapniker Gegend jenseits der Theiss (Nyr. II 236) und bei den Székeln (Nyr. II 470) hält man auf den ersten Blick für das getreue Abbild des franz. *se moquer*; aber auch das Venez. kennt *mocar*, „sich lustig machen“ und überdies *moca* (*far de le moche*, „fare invenie, far mille monellerie, dar de'monnini“ = „motteggiare“ Boerio), und Pironas friaulisches Wörterbuch bietet zwar *mocà* nicht in dem angegebenen Sinn, wohl aber *moche* (Sing.), „irrisione“, „dileggiamento“.

Nicht immer genügt, wie sich schon aus dem Ebengesagten ergibt, die sprachliche Untersuchung um über die zeitlichen, räumlichen und kausalen Umstände einer Entlehnung genaue Auskunft zu erhalten; oft hat hier die geschichtliche Überlieferung nicht nur bestätigend, sondern auch ergänzend einzutreten, wie sie gelegentlich wieder von jener die entsprechende Dienstleistung empfängt. Ich habe angedeutet dafs sich nicht immer mit Bestimmtheit sagen läfst aus welcher romanischen Mundart ein Wort ins Magyarische übergegangen ist, ja noch öfter nicht ob dies nicht durch Vermittelung einer dritten Sprache, einer slawischen oder des Deutschen geschehen ist. Wenn wir bei den Magyaren so viele italienischen Wörter finden die auch bei den Deutschen Österreichs gang und gäbe sind, so wird uns die Bekanntschaft mit der geschichtlichen Thatsache dafs die Magyaren in weit lebhafteren und dauernderen Beziehungen zu den Deutschen gestanden sind als zu den Italienern, veranlassen anzunehmen dafs jene Wörter auf dem Wege des Deutschen ins Magyarische eingedrungen sind, auch da wo nicht die Lautgestaltung, wie bei *borbély*, *gavallér* u. a., die Körösi unmittelbar aus dem Italienischen herleitet, oder ein sonstiges rein sprachliches Anzeichen zu Gunsten jener Annahme in die Wagschale fällt. Wenn ich nun trotzdem mich wesentlich auf Argumente der letzteren Art beschränke, so geschieht dies weil zur selbständigen Beurteilung gewisser wichtigen geschichtlichen Verhältnisse meine

entspricht span. port. *arganel*, -eo, franz. *arganeau*, „Ankerring“. Eine dritte Form desselben Stammes schließt sich an: ngr. *ἐργαλ-, ἀργαλ-* -εῖον, -εῖός, „Webstuhl“, „Spinnrocken“, auch „drague, espèce de cabestan avec lequel on pêche les huîtres“ (*Σκαρλάτος Α. Βυζ.*); daher ital. *arcolajo*, „Garnwinde“ (anders Mussafia a. a. O.). Von dem obigen *argata*, *arganel* möchte ich span. *argolla*, port. *argóla*, „großer Eisenring“ nicht trennen (anders Diez), und von *argano* nicht ital. *árgola*, serb. *jargola*, „Ruderpinne“, „Polderstock“.

Hilfsmittel nicht ausreichen. Hoffentlich wird man mir das Recht meinen etymologischen Erörterungen eine derartige Grenze zu setzen, nicht wiederum bestreiten, wie sich das in einem Falle ereignet hat auf den ich mir gestatte bei dieser Gelegenheit in aller Kürze zurückzukommen.

Ich hatte, zunächst im Literaturblatt für germ. und rom. Phil. 1886 S. 154, sodann im Nyr. XV 299 ff. und im Archiv für slav. Phil. IX 526 f. gegen die herrschende und auch von A'sbóth Nyelvtud. Közl. XVIII 387 f. verfochtene Ansicht daß russ. *korocum* u. s. w. ein echt slawisches Wort sei, Miklosichs Vermutung daß es im Slawischen ein Fremdwort sei, mit seiner beschränkten Verbreitung in den slawischen Sprachen, mit den Verschiedenheiten seiner Lautgestaltung und mit dem Mangel einer genügenden Erklärung aus dem Slawischen selbst zu begründen versucht, und ferner, da das rumän. *crăciun* sich ohne besondere Schwierigkeit aus *Christi jejuniun* herleiten läßt, dessen Übertritt in gewisse slawische Mundarten angenommen; über ein Drittes, nämlich "ob dieses Wort aus dem Rumänischen in das Magyarische direkt oder durch Vermittelung des Slawischen übergegangen ist", mich zu entscheiden hatte ich ausdrücklich abgelehnt und nur das Bedenkliche der ersteren Voraussetzung angedeutet. Es ist nun höchst wunderlich daß A'sbóth, anstatt meine Bedenken hinsichtlich der slawischen Wortformen zu zerstreuen oder meine Deutung des rumänischen Wortes zu widerlegen, mich dazu hat zwingen wollen über den dritten Punkt ein Urteil zu äußern; auch in seinem Schlußwort (Nyr. XV 357) sagt er: "mégis másodszor is egy szóval sem említ, milyen eredményhez jutott ez érett megfontolás által az egyedüli fontos kérdésre nézve, melyről itt egyáltalában szó lehet, hogy mikép kerülhetett az oláh nyelvből a mi nyelvünkbe ilyen szó". Er vergißt daß ich meine Ansicht in einer für Romanisten bestimmten Zeitschrift ausgesprochen habe und daß dort für mich "az egyedüli fontos kérdés" die war und sein mußte ob das betreffende Wort im Slawischen oder Romanischen seinen Ursprung hat, daß dort die Beziehung auf das Magyarische, welches hierbei ganz außer Konkurrenz bleibt, eine nur durch den äußeren Anlaß gebotene war. Romanische Wörter welche schon in frühester Zeit, ohne Vermittelung des Deutschen oder Griechischen, ins Slawische eingedrungen sind, verdienen ein besonderes Interesse; neben dem a. a. O. angeführten *sambatun* sei auf *parofia* > *parochia* (Ztschr. f. rom. Phil. XI 499) hingewiesen. In Manches ist noch Licht zu bringen. So drückt sich A'sbóth in jener Abhandlung welche den *karácson*-Streit hervorgerufen hat, viel zu entschieden aus, wenn er sagt (S. 396): "das slaw. *męsopustü* ist, wenn auch unmittelbar dem lat. *carnisprivium* oder *carnis levamen* nachgebildet, ein auf einer eigentümlichen slawischen Volksetymologie beruhender Ausdruck, und das magy. *húshagyó*, rum. *lăsare de carne* ist die Übersetzung dieses slawischen Ausdrucks"; mindestens ist zu der vorherigen Äußerung (S. 395): "einen dem *húshagyó* genau entsprechenden

Ausdruck finden wir in keiner anderen Sprache als den slawischen (und in Folge slawischen Einflusses im Rumänischen) ein Fragezeichen zu setzen, mit Hinblick auf Diez II 18: "Fastnacht halten heißt *carnascialare*, Sbst. *carnasciale*, nach Muratori, Ant. ital. VI 229, umgestellt aus *carne-lasciare* das Fleisch weglassen, eine Etymologie die durch den gleichbed. walach. Ausdruck *lăsare de carne* bekräftigt wird." Diese Herleitung von *carnascialare* (auch das Vegliasche hat *carnassuál*, „Karneval“) darf nicht unberücksichtigt bleiben solange sie nicht als unstatthaft erwiesen oder durch eine bessere ersetzt ist. Auch mußte es A'sbóth doch bedenklich machen daß im Rumänischen *lăsare* (*lăsát*) noch in andern, aber ganz entsprechenden Verbindungen auftaucht; außer der von ihm angeführten *lăsare dulcelui* gehört noch folgende hierher, die ich mit der Cihac'schen Erklärung (I 139) ersetze: "*lăsatul secului, de sec mardi gras*, litt. le laisser du manger sec, maigre (sans doute parce que l'on mange copieusement du gras avant d'entrer en carême)"; der, dem Lex. Bud. zufolge, gewöhnliche Ausdruck *lăsare de post* für *lăsare de carne* korrigiert das was in dem letzteren widerspruchsvoll erscheint. Daraus läßt sich noch eine ganz andere Schlussfolgerung ziehen als die welche A'sbóth zieht: "im Rumänischen entwickelten sich noch andere Ausdrücke welche alle in dem *lăsare*, "lassen" an den Einfluß des Slawischen erinnern." Ich kehre, nur noch für einen Augenblick, zum rumän. *crăciun* zurück, oder wenn man will, zum magy. *karácson*; nur bitte ich dann nicht außer Acht zu lassen daß ich dies Wort im Vorhof zu der Halle der romano-magyarischen Wörter abthue, obwohl es ja keine Unmöglichkeit wäre daß nicht nur im Südosten, sondern auch im Südwesten die Bezeichnung *Christi jejuniun* gebraucht wurde und von da ins Magyarische Eingang fand. Hasdeu Etymol. magn. Romaniae I 615 giebt zwar zu daß das heutzutage so häufig, besonders auch im Reim mit *crăciun* verbundene *ajun* (vgl. auch S. 614: "Preséra Nasceriî Domnului este singură care s'a personificat de popor sub numele devenit mitologic de *Moş-Ajun*") auf die Form des ersteren eingewirkt habe, erblickt aber in diesem das lat. *crastinum*, mit vulgärer Betonung *crastinum*. Dagegen möchte ich einwenden daß wenn auch im Mittelalter *crastin de la nativité de Nostre Seigneur* vorkommt, doch die Vertretung des zweiten Teiles dieser Verbindung (*la nativité de Notre Seigneur*) durch den ersten (*crastin*) sich schwer erklären läßt; auch die Verschmelzung der beiden entgegengesetzten Ausdrücke ("der folgende Tag" und "der Vorabend") befremdet.

Daß ich, um einen Anfang für meine romano-magyarischen Nachträge zu gewinnen, das Wörterbuch von Diez aufschlage, wird man begreiflich finden. Freilich stehen die magy. Wörter hier (ihre Zahl beträgt dem neuen Index von Jarmik zufolge 26) ganz im Hintergrund und sind ihre verwandtschaftlichen Beziehungen fast nie näher präzisiert. In dem einzigen Falle in dem dies geschieht (rumän. *húd* > magy. *húd*), liegt ein Irrtum vor; beide Wörter haben

überhaupt nichts miteinander zu thun. Die übrigen Fälle ordne ich in vier Gruppen, je nachdem das magy. Wort zu dem romanischen in dem Verhältnis des Vaters, des Veters, des Enkels, des Sohnes steht.

1. Von den zahlreichen Wörtern die das Magyarische an das Rumänische abgegeben hat, kommt nur *sróf* (D. *srof*) < *širof* zur Sprache; aber Beides wird als Nachbildung des deutschen *Schraube* in eine Linie gestellt. Auch in die übrigen romanischen Sprachen ist doch schon in früherer Zeit ein und das andere magy. Wort übergegangen, vielleicht sogar unmittelbar. Dafs das magy. *kocsi* das Stammwort für die entsprechenden slaw. germ. roman. alb. türk. Wörter bildet, hat Riedl (Nyr. XI 103—106; vgl. Miklosich Die slav. magy. und rum. El. im türk. Sprachsch. I 11 f.) aufser Zweifel gestellt. Der Erste oder doch einer der Ersten welcher das Wort in spanischer Sprache gebrauchte, A'vila, kannte es als ein magyarisches. Auch den Italienern kam Wort und Sache schwerlich erst durch die Slawen oder die Deutschen zu; ein oberitalienisches *cocio* (venez. *cocio* bedeutet heute „Kutscher“) wurde zu *cocchio* toskanisiert. Der magy. Ursprung eines andern im Slawischen, Deutschen und Romanischen bekannten Wortes ist weniger sicher. Die Endung *-oš*, welche in magy. *pallos*, serb. *paloš*, tschech. *paloš*, *palaš*, slowen. *palaš*, russ. *palaš* u. s. w. die ältere zu sein scheint, läfst sich leichter aus dem Magy. als aus dem Slaw. erklären. Wenn das Wort von türk. *pala* (daher rum. bulg. alb. neugriech., auch serb. *pala* neben *palaš* nach Mažuranić-Užarević und Popović) herkommt — was Miklosich (Die türk. El. II 36) nicht für ausgemacht hält (doch scheint mir die Übereinstimmung der Bedeutung stark dafür zu sprechen) — so würde sich dazu *pallos* etwa verhalten wie *hidas* zu *hid*; auch verweise ich auf das weiter unten besprochene *dákos*. Sonst liesse es sich vielleicht auf *pallani* beziehen („Klopfer“ — man denke an „klopffechten“ — wie „Hieber“, „Schläger“); die Form würde kein Bedenken veranlassen: *-os* (welches dann nach Simonyi Nyr. VI 292 gleich der Endung des Part. Praes. *ó+s* sein würde) begegnet uns häufig an Verbalstämmen. Matzenauer „Cizi slova ve slovanských řečech“ hat dieses Wort nicht, wohl aber russ. *palač*, „Henker“, von dem er (S. 268) nichts weiter zu melden weiß als dafs es „dunkel, kaum slawisch“ sei. Sollte es nicht mit russ. *palaš* identisch sein, d. h. in der Bedeutung auf magy. *pallos*, „Henkerschwert“ zurückgehen (vgl. span. *verdugo*, „Rute“, „Degen“, „Henker“)? Das ital. *palascio*, *paloscio* (jene Form allein giebt Diez an; die letztere ist die gewöhnliche), auch *palosso* mit oberital. Lautierung wird entweder aus dem Magyarischen oder aus dem Serbischen (näher gesagt, dem Kroatischen) entlehnt sein. Man könnte glauben dafs auf letzteres irgendwie der im Voc. venez. e padov. von 1796 verzeichnete Ausdruck *palosso da volante*, „Rackett“ hinweise; im Serbischen nämlich heifst *pala* 1. „Pallasch“ (> türk. *pala*), 2. „Schaufel“ (> ital. *pala*) und 3. „Rackett“, welche Bedeutung sich zwar aus der vorhergehenden

entwickelt haben wird (vgl. span. *pala*), aber vielleicht unter Beteiligung eines echtslaw. Wortes (kirchensl. *palica* u. s. w., poln. *pała*, „Stock“), ja endlich nach Mažuranić-Užarević 4. „Spielball“ (> ital. *palla*), daher *palanje*, „Ballspiel“, welches sich wiederum an das *pala* 3. anlehnt (vgl. poln. *palant*, „Rackett“, „Ballspiel“). Allein man wird wohl besser thun eine einfache Verwechslung von *palosso* mit *paletta* anzunehmen, das in ital. Mundarten (z. B. piem. mail. aret.) in dem Sinne von „Rackett“ gebraucht wird (vgl. frz. *palette* = span. *pala*). Auch bei dem altfranz. *palache*, über das ich keine weitere Auskunft zu geben vermag, hat das Deutsche kaum die Vermittlerrolle gespielt; hier taucht *Pallasch* erst im 17. Jahrh. auf, und das ältere bair. *Plotzen* (Schmeller² I 465) zeigt abweichende Lautgestaltung. Sehr befremdlich ist es mir dafs Munkácsi Nyelvt. Közl. XVII 105 vom deutschen *Pallasch* das magy. *pallos* (von diesem wiederum die slawischen Wörter) ableitet, noch befremdlicher aber der Grund den er anführt: „der lange Konsonant des magy. *pallos* zeigt deutlich dafs dies Wort unmittelbar aus dem Deutschen zu uns kam“; wird denn im Deutschen *Pallast* anders ausgesprochen als *Palast*?

2. Von magy. Wörtern welche mit romanischen aus einer gemeinsamen Quelle stammen, finden wir bei Diez: *billikom*, *csúr* (D. *tsür*, Cihac *csúr*) — die rumänische Form *şură* steht der deutschen näher, obwohl sie nicht unmittelbar daher stammen kann (Alexis beziehe sie auf eine magy. Form *súr*) —, *pór* (D. *por*) aus dem Deutschen; *bába* (D. *baba*), *beléndfü* (D. *belénd-fu*), *szablya* (D. *szábyla*) aus dem Slawischen, obwohl der echtslawische Charakter der beiden letzten Wörter nicht feststeht; *árok* (D. *úrók*), *majom* aus dem Türkischen. In Bezug auf *majom* will ich bemerken dafs ihm (mit Endungen *majmot*, *majmok*) das rumän. *moimă* am Nächsten steht, in welchem allerdings das *o* wohl auf magy. Quelle hinweist; rumän. *maimútsă*, *maimúcă* (*măim-*) sind eher aus *măimănă* (*măim-*) umgebildet als dafs sie ein *măimă* voraussetzten. Diez hätte übrigens zum ital. *mammone* auch ital. *monna*, span. port. *mona*, franz. *mone* stellen sollen, denn diese sowie neugriech. *μοῦνα*, tschech. *muna* u. s. w. sind zunächst aus türk. *maimun* verkürzt und haben sich nur volksetymologisch an ital. *monna* > *madonna* angelehnt. Eine solche, nur noch weitläufigere Vetterschaft zwischen Magyarischem und Romanischem haben wir vorderhand bei zwei Ausdrücken anzunehmen deren Geschichte sich nur mit der Geschichte dessen was sie bezeichnen (nämlich mit der des Hundes und des Schweines), erhellen wird. Die Anteriorität von magy. *kutya* (*kuszí*) gegenüber dem kirchenslaw. (spät) *kučĭka* wird durch das Ugri-sche gestützt (s. Budenz S. 52; Munkácsi Nyelvt. K. XVII 80); unter den romanischen Wortformen ist nur eine in der ich eine ziemlich deutliche Reminiscenz an die Herkunft aus dem Osten entdeckte, nämlich span. *gozque* neben port. *gozo*, katal. *gos*. Diez sagt: „was soll hier die zweite Silbe?“; ich denke *gozque* entspricht einem südslaw. *kučĭka* nicht allzuschlecht. Noch dunkler sind mir

die Beziehungen zwischen franz. *coche*, span. *cocho*, *gocho* und magy. *koca*, zwischen denen kärnt.-slowen. *kočej*, „Ferkel“ und kärnt.-deutsch. *Gatschela*, „Schwein“ liegen; das von Diez angeführte illyr. *kulsizza*, „Sau“ ist mir fremd.

3. Viele Wörter sind aus dem Romanischen durch Vermittelung des Deutschen oder des Slawischen ins Magyarische eingebürgert worden. Zu ihnen gehören unter den von Diez berührten: *acél* (welches von Diez und Miklosich nicht zu der ital. Form *acciajo*, sondern zu der *acciaie* hätte gestellt werden sollen), *dárda* (welches allerdings dem Laut nach auch unmittelbar aus dem Romanischen entnommen sein könnte; s. Halász I. Nyr. XVII 300) und *palack*.

4. Die übrigen bei Diez vorkommenden magy. Wörter sind, so viel ich zu erkennen vermag, mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit als wirkliche romanische Lehnwörter zu betrachten. Ich werde sie, bis auf zwei, zum Gegenstand der folgenden Betrachtung machen. Es finden sich nämlich von ihnen drei in der Körösi'schen Liste: *csonka*, *gáncs* (D. *gants*) und *paszomán* (*pászma* ist ganz davon zu trennen), von denen nur das erste Anlaß zu erneuter Besprechung giebt.

buta (D. *buda*), „stumpf“, „dumm“. Szarvas G. hat mit seiner gewohnten Sorgfalt den Ursprung dieses Wortes untersucht (Nyr. XV 360—363); ich stimme ihm in der Lostrennung desselben vom türk. *budala* und der Anknüpfung an das deutsche *butt* durchaus bei. Gegen die von Nagyszizethi K. (Nyr. XV 410) unternommene Identifizierung von *buta* und *buga* sagt Szarvas (Nyr. XV 559): „wir haben wenn auch nicht mit Bezug auf die Form so doch mit Bezug auf die Bedeutung gegründeten Anlaß zum Zweifel“. Ich möchte gerade das Umgekehrte behaupten. Die auf die Bedeutung bezüglichen Bedenken scheinen mir durch die Mitteilung von Révész E. (Nyr. XVI 321 f.) zerstreut zu werden; aber genügen die von Nagyszizethi angeführten Fälle um eine Vertauschung von *t* und *g* in *buta* und *buga* annehmbar zu machen? Ich vermute daß sich das Adjektiv *buga* (das sich auch in *csigabuga* > *csigabiga*, „Schnecke“ [Pest. Kom.] Nyr. I 44 eingemischt hat) zum Substantiv *buga* = *boga*, *bog*, „Knoten“, „Knorren“, „Kolben“ ähnlich verhält wie die dem magy. *buta* sinn- und lautverwandten romanischen Wörter von denen ich gleich reden werde, zu franz. *bouton*, „Knospe, Knopf, eigentl. etwas Hervorstofsendes, Ausschlagendes“ (Diez I 78); vgl. Budenz S. 458, welcher *bog*, *buga* zu „syrj. *būgil'*, Hervorstehendes, Buckel, Beule“, und „ehstn. *pung*, Hervorragendes, Rundliches (Knolle, Knospe, Beule)“ gesellt. Auf die Begriffsentwicklung des adj. *buga* mochte *buta* Einfluß ausgeübt haben, ja insofern jenes nicht nur „stumpf“ oder „stummelhörnig“, sondern auch (zu *Bajmok*) „gegeneinander gebogen“ (von Hörnern) bedeutet, auch ein deutsches *gebogen* — *Bajmok* liegt in deutscher Umgebung. Daß

bula nicht aus *buga* entstanden ist, das thun, von allem Anderem abgesehen, seine ausländischen Beziehungen dar. Dieselben sind ausgebreiteter und wiederum auch innigerer Art als aus dem Artikel von Szarvas hervorgeht. Die von Diez (I 78) gegebenen romanischen Korrespondenzen des magy. *bula* lassen sich um einige vermehren: span. port. *boto*, *botoso*, „stumpf“ im eig. und uneig. Sinne, franz. (*piéd*) *bot*, „Klump(fufs)“, mundartlich - franz. (Jaubert) *bot*, *boteux*, „hinkend“ (davon ist abgeleitet das Vb. altfranz. *botioier*, hennegau. *botier* u. s. w.; hieran schließt sich franz. *boiter* u. s. w., welches Einmischung von *déboiter* aufweist), wallon. *bot*, „stumpf“ im eig. Sinne (so Grandgagnage, während nach Sigart es im Wallon. von Mons nur in Verbindung mit *court* vorkommt: *ein court et bot*, „ein Knirps“), südfranz. (Mistral; prov. nach Azais) *boti*, „Tölpel“, tosk. *boto*, „stumpf“ im uneig. Sinne (Fanfani: „lo dicono i Senesi, ed anche i Fiorentini, ad una persona da nulla, e quasi melensa, lo stesso che tonto. E di chi sta fermo e quasi trasognato per melensaggine si dice: *Guardalo, pare un boto*“), rumän. *but* (Plur. *buți*), *butaciu*, „stumpf“ im eig. und uneig. Sinne. Cihac II 484 führt als eines Stammes mit *butaciu* an: *bont* und *budulaciu*, alle nur in der Bedeutung von „émoussé“: „*coarnele butace, budulace, les cornes émoussées*“; handelte es sich um die übertragene Bedeutung, dann würde man bei letzterem an Einmischung von *budală*, *budălăș*, „dumm“ von dem erwähnten türk. *budala* denken dürfen. In der That bietet nun Șaineanu „Elemente turcești în limba romană“ S. 18: „*budală, budulac, prost, neghîob*“ (mit dem Belege: „*budulaca mea vorbire*“). *Bont, bunt*, „stumpf“, „Stummel“ (so Pontbriant) halte ich für eine Variante von *but*, welche durch die Einmischung eines andern Wortes ähnlicher Bedeutung, wie etwa des unten zu besprechenden *ciont, ciunt* hervorgerufen worden ist; Hunfalvy und Alexics trennen es von *but*, und leiten es, oder vielmehr zunächst das Vb. *buntui* (auch *buntii*) von magy. *bontani* ab, welches aber begrifflich sich sehr davon scheidet. Auch glaube ich dafs Alexics mit seiner Behauptung dafs *buntui* „besonders diesseits des Königssteiges gebräuchlich“, höchstens in Anbetracht dieser besonderen Form Recht hat. Von den slawischen Sprachen kommt nur das Slowenische in Betracht. Zwar finde ich bei Matzenauer S. 126 (daher Halász I. Nyr. XVII 254) als slowakisch „*buta, dementia, nerozum*“ — dieses scheint mir zunächst aus dem Wörterbuch von Jungmann zu stammen: „*buta wata, slc. Unverstand im Reden und Handeln. Rybay*“; ist das aber etwas Anderes als das lat. *buttubata*, mit dem z. B. der alte Molnár A. das magy. *dib-dáb* übersetzt? Im Slowenischen (auch der Agramer Gegend) heisst *butast*: „einfältig“, „tölpelhaft“; *butec, butej, butež*: „Tölpel“. Die beiden letzten Ausdrücke bezeichnen aber auch den „Wiedehopf“, und dieser Vogel wird ja allerorten als Personifikation der Dummheit betrachtet: franz. *dupe*, „Dummkopf“ = alt- und mundartl.-franz. *duppe*, „W.“, span. *abubo*, „D.“ = *abu-*

billa, „W.“, poln. tschech. *dudek*, slowak. *dudok*, „W.“ und „D.“, serb. *dedak*, „D.“ = *dedek*, „W.“, inneröstr. *Hopf*, ganz im Sinne des franz. *dupe* (weder bei Schmeller noch in einem der sonst mir zur Hand seienden Dialektwörterbücher erwähnt) = niederdeutsch. *Huppe*, holl. *hoppe*, engl. *hoop*. Hier überall handelt es sich um eigentliche Namen des Wiedehopfs, nämlich solche welche von seinem nicht überall gleich aufgefaßten Rufe herühren; man sehe die Benennungen an welche E. Rolland Faune populaire de la France II 99 f. (welcher befremdlicher Weise — vielleicht weil er die Diez'sche Erklärung des franz. *dupe* für die richtige hält — den eben berührten folkloristischen Zug nicht zur Sprache bringt) aus den verschiedenen franz. Mundarten zusammenstellt: *boutbouth*, *bouboud*, *putput* (vgl. serb. *putpuden*), *boubouth*, *puputi*, *boubou*, *poupou*, *pupu* u. s. w.¹ Dieser onomatopoetische Stamm erscheint dann mit mannigfachen Ableitungssuffixen, z. B. in nizzaisch. *put-ega*, und so sind auch slowen. *but-ej*, *but-ež* neben *bud* (vgl. mundartl.-magy. *büdoga*² u. s. w. Nyr. XVII 223 f.) entstanden. Ganz wie dieses in übertragenem Sinne scheint das kärnt.-deutsche *Wutte*, *Wutti*, *Wudi*, „Wiedehopf“ (im Luxemburger Deutsch: *But-but*, steirisch: *Wudhupf*, wo zwei Namen des Vogels zusammengeschweifst sind — *Wiedehopf* ist umgedeutet) gebraucht zu werden; Lexer führt *wut*, *wul!* als „neckenden Zuruf“ und *Wutte*, *Wuttele* als „Schimpfnamen“ (Klagenfurt) an. In den slowenischen Wortformen fallen also zwei ganz verschiedene Stämme *but-* zusammen. Was endlich die germanischen Sprachen anlangt, so haben wir holl. *bot*, dän. *but*, niederdeutsch. *but* (s. u. A. J. ten Doornkat-Koolman Ostfries. Wtb. unter

¹ Rolland merkt an: „d'où vient le *d* de *duppe*?“ Die Antwort ist sehr einfach: der *t*- und der *p*-Laut erscheinen hier in der umgekehrten Ordnung als in *bouboud*; vgl. slowen. *udob*, *udeb*, *udab*, *deb*, *dab*, *dap*. Russ. *udod*, poln. *dudek* u. s. w. sind parallel mit lat. *upupa*, ital. *bubbola* u. s. w.

² Hier ist allerdings nicht sowohl ein ableitendes *-k-* (*-g-*) hinzugetreten als vielmehr aus einem stammhaften *-t-* (*-d-*) umgelautet worden. Für die magyarischen Namen des Wiedehopfs haben wir teils von dem einsilbigen Ruf (*bud*), teils von dem zweisilbigen (*butbut bubut*) auszugehen. Jenen haben wir in *szarbüb* (Nyt. Sz.), wo *szar*, „Dreck“ nur ein Epitheton ornans ist, nicht wie die entsprechenden Ausdrücke in holl. *drekhaan*, deutsch. *Kothahn*, *Misthahn*, eine wesentliche Bestimmung. Aus **bubut* entwickelte sich, vielleicht unter dem Einfluß von *bab*, „Tüpfel“ (*babos*, „scheckig“): *babuta*, *babutka* (so Tájsz.), *babuka*, *babuk*, und aus **butbut*: *budboka*, *budbóka*, *bugybóka*, *butybóka*, *büdoga*; wiederum aus *babuka* und *budboka* — worauf mich eine Bemerkung von Herrn Katona L. führt — vermitteltst zweier volkstümlichen Umdeutungen: *búbos banka* und *büdös banka*; der Wiedehopf ist sowohl schopfig als stinkend (vgl. wegen des Letzteren die französische Deutung seines Rufes als *fi qui put* und den Namen *cog puant* den er an manchen Orten führt). Daraus hat man denn ein neues Wort *banka* abgezogen, womit man den Wiedehopf im Allgemeinen bezeichnet, während die beiden Ausdrücke die nun umgekehrt von ihm abgeleitet zu sein scheinen, für den gemeinen Wiedehopf gelten. In den drei Belegen die das Nyt. Sz. für *banka* darbietet, ist das Wort immer von *büdös* begleitet. Wir finden auch *büdös babuk* und endlich *szarabanka*, *szarbabuk*, *szarbabuta* (vgl. *szarbüb*).

but), welches mit seinen Ableitungen „stumpf“ im eig. und uneig. Sinne, dann auch „kurz und dick“ bedeutet. Der entsprechende hochdeutsche Stamm *butz-* kommt nur in der letzten Bedeutung vor; mit derselben aber auch im Hochdeutschen der entlehnte niederd. *buti-* in weiter Verbreitung, mit den beiden anderen Bedeutungen nur in beschränktem Umkreis vor. *Verbüttet* in dem Sinne von „körperlich oder geistig unentwickelt“ gehört der Schriftsprache an, seltener erscheint in gleichem Sinne *buttig* bei den Schriftstellern. Das Adjektiv *butt* lebt vielleicht nur in demjenigen Hochdeutsch welches sich über das Niederdeutsche gelagert hat. Einen neueren Beleg aus der Litteratur vermag ich nicht anzuführen; es tritt in manchen etwas älteren fremdsprachlichen Wörterbüchern auf, so in dem deutsch-ital. Valentinis (Leipzig 1832) = „dumm“ und in „butte Manieren“, in dem deutsch-franz. von Mozin-Peschier (4. Aufl. Stuttg. 1873) = „lourd“, „grossier“, „stupide“ und wiederum in „butte Manieren“; die neuen pflegen es nicht zu haben, auch in dem deutsch-franz. von Sachs fehlt es, wo doch den Provinzialismen ein großer Raum gewährt ist. Es ist mir weder aus meiner mitteldeutschen Heimat bekannt, noch habe ich es hierzulande durch Nachfrage bei Personen aus verschiedenen Teilen Österreichs erkunden können. Schmeller hat nur das Part. *buttet*, „kurz und dick“ (das sich auch in Oberösterreich — nicht wie es scheint in Graz — findet: *a buttets Madl*) und das Subst. *Butt* (auch *Bott*) neben dem eigentlich hochdeutschen *Butz*, „Person, Tier, Pflanze von kurzer und dicker Gestalt“ (in Oberösterreich und Steiermark weiblich¹ *Buttn*: *a kloane Buttn*, „ein kleines starkes Frauenzimmer“). Unter diesen Umständen bin ich einigermaßen verwundert dem Adjektiv *butt* in verschiedenen Wörterbüchern zu begegnen welche innerhalb der Grenzen unserer Monarchie ans Licht getreten sind. Vuk Stef. Karadžić hat es in seinem ‘Srpski Rječnik’ (Wien 1852) im Sinne von „verkümmert“, „im Wachstum zurückgeblieben“ unter *kršljav* und *štur*, und so steht es auch in seinem von Miklosich herausgegebenen Deutsch-serbischen Wörterbuch (Wien 1877); ebenso in Popović’s Deutsch-serb. Wörterbuch (Pančova 1879) und Serb.-deutschem Wtb. (Pančova 1881) unter *kršljav*. Ferner findet sich *butt* als „stumpfsinnig“, „dumm“ und zwar nur in diesem Sinne in (Cigales) auf Kosten des Bischofs Wolf herausgegebenem Deutsch-slowenischen Wörterbuch (Laibach 1860): „*butt*, adj., butast, top, zarobljen; *butter Kerl*, butec, trapec, tepec“. Ballagi braucht *butt* im Deutsch-ungar. Teil seines Wtbs. als „stumpf“ im eig. Sinne („*tompa v. tertyedt hegyü*“), im Ungarischen Teil als „stumpf“ im uneig. Sinne: „*tompa . . 3) átv.*

¹ Es scheint das Wort *Butte*, „Traggefäß“ eingewirkt zu haben; merkwürdig dafs auch das frz. *nabot* (das sich in manchen mundartlichen Formen, wie genf. *naimbot*, wallon. *niambot* an den oben besprochenen Stamm anzulehnen scheint) die Bedeutungen „Knirps“ und „Butte“ in sich vereinigt.

ért. butt, blöde". Ich vermute zwar daß diese Lexikographen das Wort aus anderen Wörterbüchern geschöpft haben und daß in den beiden letzten Fällen das slowen. *butast* und das magy. *buta* eine gewisse Attraktion ausgeübt haben; aber da ich meiner Sache nicht ganz gewiß bin, da die Betreffenden den Ausdruck doch vielleicht in der Umgangssprache haben kennen lernen, so habe ich darauf hinweisen wollen. Es ist mir nun für jetzt nicht möglich den geschichtlichen Zusammenhang aller dieser Wörter mit nur annähernder Sicherheit festzustellen. Die Art ihrer Verteilung auf romanischem Gebiet einerseits, auf germanischem andererseits würde uns veranlassen ihre Quelle eher dort als hier zu suchen. Aber wenn wir uns im Latein vergebens nach einem Worte umsehen an das wir anknüpfen könnten, so weist Diez I 78 ein sehr passendes im mhd. bözen nach, von dessen der Lautverschiebung vorausliegenden Form roman. *bottare*, *buttare* u. s. w., „werfen“, „stossen“, „aus schlagen“ ausgegangen sind; daran schlossen sich Substantiva wie *bottone* u. s. w., „Knospe“, „Knopf“ und auch solche die die deutsche Lautverschiebung aufweisen (vgl. *Butzen*), wie *bozza* u. s. w., „Beule“. Dem Adjektiv *boto* u. s. w. entspricht grödn. *bōtš*, „plump“, mailänd. *bozz*, „kurz und dick“ (z. B. von einem Nagel) u. s. w. Auch den keltischen Sprachen ist das Wort nicht fremd geblieben; kymr. *both* (**butta*), „(Schild)buckel“ (wie franz. *bosse*), „Radnabe“ (wie piem. *bōt*, mundartl.-franz. *bouton*, *bōtin* u. s. w.), Demin. *bothell*, „Eiterbläschen“ (wie franz. *bouton*) haben, wenigstens in diesen Bedeutungen, nichts mit mlat. *bottus*, „dolium“ zu thun wie Rhys Welsh words borrowed from Latin, Greek and Hebrew (Archaeol. Camb. 4th ser. vol. IV) S. 269 meint. Mit dem rum. *but* ist eine große Schwierigkeit verbunden. Spricht es gegen den germanischen Ursprung der romanischen Wörter, oder spricht dieser Ursprung gegen die Zusammengehörigkeit von *but* mit ihnen, und sollen wir daher vorziehen es als magyarisches Lehnwort anzusehen, wie das Cihac (der aber nur *butaciū* hat), Hunfalvy und Alexics thun? Dann aber erhebt sich die andere Schwierigkeit das magy. *buta* mit den germanisch-romanischen Wörtern die wir angeführt haben, zu verknüpfen. Denn die in Laut und Begriff nächststehenden liegen räumlich am Weitesten ab, und eine sprungweise Verpflanzung wie sie Szarvas' Scharfsinn annimmt, kann ich nur im äußersten Notfall zugeben. Für oberdeutsches *butt* würden wir magy. **puta* erwarten (das mundartl. *pota*, „Knoten an Bäumen“ dürfte auf ein dem Niederdeutschen entlehntes *Butte*, „Knospe“ [so in *Hagebutte*] zurückgehen); doch vgl. *bōtia* > *bunt*, und auch *bunkó*, „Knoten“, „Kolben“, „Keule“ scheint dem mittelhochd. *bunge*, „Pflanzenknollen“, bair. *Pünken*, „Astwurzel“ zu bair. *punken*, „stossen“ zu entsprechen (*bunkós* = bair. *punket*, „knollig“, „knotig“), obwohl Bundenz darin einen ugrischen Stamm entdeckt (S. 474). Wir werden am Besten thun, wenn wir vorderhand von den anderen Spra-

chen absehen — auf slowen. *butast* u. s. w. kommt keinesfalls dabei etwas an, da sie aus dem Magyarischen oder Deutschen entlehnt sind — und das Verhältnis der ihrem Laut und ihrer Bedeutung zufolge voneinander untrennbaren magy. *buta* und rumän. *but* untersuchen. Im Magy. ist *buta* jedenfalls, nach dem was Szarvas darüber berichtet und was nun das Nyelvtört. Szótár bringt, ein junges Wort. Über das zeitliche Vorkommen des rum. *but* stehen die Mitteilungen noch aus¹; die oben von ihm angeführten Nebenformen könnten vielleicht als Zeugnisse dafür dienen daß es die Sprache schon seit längerer Zeit besitzt. Rum. *but* > magy. *buta* könnte mit *şarg* (so Cihac; Alexics hat nur *şarga*) > *sárga* begründet werden. Leichter wäre es meines Erachtens aus rum. *but* (älter *butü*) magy. *buta*, zu Rimaszombat *butu* (Nyr. X 87), in der Gegend von Kovár, also auch im Palócenland *butü*, *butó* (Nyr. XVI 381) herzuleiten. Csere, bei dem Szarvas das Wort zuerst nachweist, stammte aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Rumänen (aus Apáca). Er konnte es übrigens deshalb nicht aus Holland mitgebracht haben weil der Superintendent Katona István de Gelej, auf dessen Veranlassung er 1648 nach Holland geschickt wurde, in seiner 1645 erschienenen Grammatik das Wort *buta* erwähnt, wie im Nyt. Sz. angegeben wird. Er sagt: „in der magyarischen Sprache sind viele Schimpfwörter: *gésen-gús*; *kócipör*; *buta*.“ Da auch die beiden ersten Wörter mir fremden Ursprungs verdächtig sind, so darf ich wohl fragen ob es sich mit *buta* nicht ähnlich verhält wie Grimm zufolge mit dem unhochdeutschen *bott*, welches anfangs auf diejenigen bei denen es üblich war, nämlich auf die Niederländer angewendet wurde. Schließlic müssen wir aber auch die Möglichkeit ins Auge fassen daß dieses *but*, *buta* der östlichen Sprachen mit dem *butt*, *boto* u. s. w. der westlichen Sprachen nur zufällig zusammentrifft, nicht mit ihnen in genealogischem Zusammenhang steht, und demgemäß die Frage erörtern ob es im Magyarischen oder im Rumänischen stärkeren Rückhalt hat. Halász Nyelvtud. Közl. XVIII 449 ist geneigt das magy. *buta* dem ursprünglichen magyarischen Sprachschatz zuzuzählen und es mit *botor*, „dumm“ zu verknüpfen. Mir scheint dies *botor* auf *bot*, „Stock“ hinzuweisen; man vergleiche *olyan mint a bot*, „stockdumm“, *botfej*, „Dummkopf“ und serb. *batina*, „Stock“ und „dummer Kerl“, „Tölpel“ (*batinati*, „prügeln“ und „dummes Zeug zusammen-

¹ Ebenso über sein räumliches Vorkommen. Es würde vor Allem wichtig sein zu erfahren ob das Südrumänische es besitzt. Dr. G. Weigand, welcher die Abfassung eines südrumänischen Wörterbuchs plant, schrieb mir aus Ochrida daß er es nicht kennt. Sollte es ihm auf seinen weiteren Wanderungen, die er auf alle südrumänischen Niederlassungen zu erstrecken gedenkt, nicht begegnen, so würde das doch für unsere Frage kein entscheidendes Moment bilden, da hier viele alten Wörter durch griechische und türkische verdrängt worden sind (solche finden sich z. B. gerade für „stumpf“ und „verstümmelt“).

reden“). Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken das Simonyi Nyr. XIV 72 die Identität von magy. *bot* mit südslaw. *bat* mit Unrecht bezweifelt, wenigstens entspricht jenes dem kirchenslaw. *bütü*, russ. *bot*, rumän. *băta*, *botă* lautlich durchaus; an ein italienisches Wort (*botto*) ist hier nicht zu denken. Aber aufser *botor* giebt es noch ein anderes Wort mit dem man *buta* in Beziehung bringen könnte. Es ist *botkó*, *botikó*, *bötk*, *bötkó*, *bötyök*, *bötykó*, *bötyök*, *butkó*, *butikó*, *bütök*, *bütükó* u. s. w., „Knorren“, „Knorz“, „Knoten“, „Knollen“, nach Budenz S. 466, der auch das von mir oben als deutsch angesehene *pota* S. 445 dazu stellt, ein altes Wort. *Bocok*, *bucok*, *bockó*, *buckó*, *böckó*, welches Budenz S. 472 davon trennt, sind — dies ist auch die Auffassung des Nyt. Sz. — nur Nebenformen der vorherigen, obwohl sie z. T. besondere Bedeutungen entwickelt haben, so *buckó*: „Schlägel“ unter Einwirkung von *bunkó*, „Schlägel“ und *buc* = *bonc*, „Dickbein“. Zu *bucok*, „unförmlicher Klumpen“ gehört wohl auch *bucsak*, „Klotz“, „Klofs“, „unförmliche Masse“ (vgl. *böcskös* bei Forró Anfang des 17. Jahrhs. = *bötkös*). Dieses *butkó*, *buckó* erinnert lebhaft an deutsches *Butt* und *Butz*, wie das begriffsverwandte *bunkó* an deutsches *Bunge* (s. oben). Dem Sinne nach verhält sich *buta* zu *butkó* u. s. w. ähnlich wie *buga* Adj. zu *buga* Subst., wie deutsches *butt* zu *Butt*, *Butzen*, wie roman. *boto* zu *bottone*; vgl. insbesondere noch *buckó*, „dick“, „untersetzt“. Wenn wir die Stellung des franz. *bout* erwägen, so werden wir geneigt sein, wiederum *bütü* (im Wörterbuch von Páriz aus Pápa), székl. *bütü* (Nyr. V 515), *bütü* (Kríza Vadrózsák), „Ende“, „Spitze“, „Ecke“ (*bütüs*, „mit abgestumpfter Spitze“) mit *butkó* und *buta* (*butu*) zu verbinden; das auch siebenbürg. (Deésakna) *bülo*, „Glockenschwengel“ (Nyr. I 381) schließt sich eng an. Endlich sei noch *botó*, *butú*, „Kopf“ (in der Kindersprache) hier angeführt; wozu *botos*, „Kopf habend“ seit dem 16. Jahr. (Nyt. Sz.). Aber hinter dem rum. *but* stehen ganz ähnliche Wörter. Zunächst *butíc* 1. „Klotz“, „Block“, insb. „Fußblock“ (ist ins Széklerische übergegangen, zu Udvarhelyszék: „*butuk*, hordozható lábkaloda“ Kríza; zu Deésakna: „*butuk*, tuskó, vastag tóke, bucsak“ Nyr. I 381; zu Háromszék: „*butuk*, kaloda“ Nyr. IV 561; zu Csik-Szent-György: „*butuk*, tömlec“ Nyr. X 330; in letzterem Sinne — vgl. port. *tronco*, deutsch. *Stock*(haus) — kommt es allerdings auch im äußersten Westen, auf der Schütt vor Nyr. XV 472); 2. „Tölpel“ (*butucos*, „plump“); daraus wohl umgebildet bulg. *butnik*, „Lümmel“. Mit *butíc* wesentlich gleichbedeutend sind *butiş* und *buturág* (*buturágä*); bei letzterem hat sich wohl *tumurág*, „Fußblock“ > türk. *tomruq* oder *butúra*, „Baumhöhle“, „hohler Baumstamm“ = *budúr*, *buduróü*, dass. eingemischt. *Butíc* stellt Cihac II 552 zu dem auch im Serb. und Bulg. sich findenden türk. Lehnwort *but*, „Schenkel“, was mir unannehmbar erscheint. Und ebensowenig bin ich davon überzeugt das wie Alexics annimmt, *butíc* von magy. *bütük*, *botkó* herkommt; wenn in Sieben-

bürgen (Bánffy-Hunyad) *butykó* „Holzklotz; Klotz des Brunnenschwengels, das an das Ende des Brunnenschwengels gebundene plumpe, dicke Holzstück“ bedeutet (Nyr. XII 379), so kann hierauf rum. *butíc* eingewirkt haben. Rum. *búciúm* 1. „Klotz“, „Block“; 2. („Rad)nabe“ (wie *butíc*; vgl. *buced*, „Radbüchse“) und 3. „Rauchfang“ (wie *buduróúú*) ist von *búciúm*, „Blashorn“ > *buccina*, womit es Cihac zusammenzuwerfen scheint, gewiß zu trennen und zu *butíc* zu ziehen. Wie rum. *búşteán*, „Klotz“ zu erklären, weiß ich nicht. Um den Parallelismus mit magy. *but-* = *buc-* = *buc-* zu vervollständigen, gewährt das Rumänische auch *bof*, *buş*, welches nach Cihac II 485 „bulbe“, „tubérosité“ bedeutet und von ihm auf magy. *bocs* [?], *buckó*, *bucok*, „nœud“, „boulette“ bezogen wird. Aber man vergleiche zunächst bulg. *buca*, „Auswuchs“, „Höcker“, „Scholle“ (*bučka*, „Scholle“, „Schneeball“); Cihac führt bulg. *bucü* in der Bedeutung „boulette“, „morceau“ an, Matzenauer bulg. *buca* in der Bedeutung „Bissen“, „Klößchen“ und erinnert dabei an neugriech. *μπουζία*, „Bissen“ (deutsch *Butzen*, ital. *bozza* u. s. w. lägen im Übrigen näher). Das rumän. *bof*, *buş* bezeichnet aber, Cihac zufolge, auch den Fisch „*Cottus gobio*“ = nizz. *botta*, tessin. *bött* u. s. w. (franz. *chabot*); vgl. die vom plumpen Kopf oder Körper hergenommenen Benennungen anderer Fische, wie deutsch. *Butt*, südfranz. *boto*, venez. *botolo*. Aber ich will mich nicht weiter in dieses Dickicht wagen, wo man beständig Gefahr läuft über die ineinanderwachsenden Wurzeln zu stolpern, ich werde gewarnt durch Matzenauers Vergleich von engl. *buttock* zu *but*, *butíc*, auf den gerade mein Blick fällt, und denke man könnte ebensogut altnord. *bútr*, „Klotz“ zu rum. *butíc* stellen oder franz. *butor* zu magy. *botor*. Ich nehme von dem Worte *buta* Abschied, ohne trotz mannigfachen Umblicks seinen Stammbaum ins Reine gebracht zu haben; aber ich tröste mich darüber: Szarvas hat uns versprochen (Nyr. XV 559) auf dies Wort zurückzukommen, und ihm wird gelingen was mir nicht gelungen ist.

csónka, „verstümmelt“. Körösi findet im ital. *cionco* (so, nicht *cionca*) ein dem magy. *csónka* völlig gleichwertiges Wort; székl. *csönkő*, „Baumstumpf“ (Kriza), welches sich an *tönkő* und an *csök* anlehnt, sowie *csönkös*, „knorrig“ wären ausdrücklich anzuführen gewesen; ebenso kecskemét. *csönkitni* Nyr. XII 283. Er ist im Zweifel darüber welche Sprache es von der andern entlehnt habe. Wenn wir auch sonst gar nichts über die beiden Wörter wüßten, weder über ihre Verwandtschaft, noch über ihre Verbreitung, würde wohl jedes von ihnen die gleiche Wahrscheinlichkeit beanspruchen der Vater des andern zu sein?¹ Aber wir finden

¹ Simonyi sagt B. Sz. S. 298: „Auch das ist nicht unmöglich dafs in die norditalienischen Mundarten ein oder das andere magyarische Wort gekommen

nun im Magy. zwar das Wort, nach Ausweis des Nyelvtört. Szót., schon seit dem Anfang des 16. Jahrhs. (die Bedeutung von *egybe csonkolkodik*, „windet sich zusammen“ im Döbr. C. läßt mich einen Zusammenhang mit *csonka* nicht erkennen), im Ital. jedoch einige Jahrhunderte früher, so bei Dante (Inf. IX 18): „che sol per pena ha la speranza *cionca*.“ Endlich ist dieses Wort auch anderen romanischen Sprachen eigen, wie Körösi aus dem Wörterbuch von Diez hätte ersehen können (II 21): „*cioncare* abbrechen, verstümmeln, chw. *ciuncar* dass., wal. *ciung* Stümmel, verstümmelt, ungr. *tsonka*; entstellt aus ital. *ciocco* Klotz? Für *cioncare* gilt mail. *s'ciancà, s'cincà*.“ Es ist zunächst zu bemerken daß das Adjektiv in den ital.-ladin. Mundarten weit weniger verbreitet ist als das Verbum (ob und wie *cionco, ciocco* u. s. w., „betrunken“ damit zusammenhängt, mag hier dahingestellt bleiben); doch brauchen wir deshalb an der Ursprünglichkeit jenes nicht zu zweifeln. Traina z. B. verzeichnet, aber nicht zugleich das Verbum, in seinem sizil. Wörterb. *ciuncu*: 1. „storpio“, „rattratto“, „rattrappato“, „cionco“; 2. „acciaccato“, und die Redensarten: „*macari li ciunchi!* modo di dire per esprimere che non vi manca alcuno“ und „*arriminarsi como un ciuncu*, muoversi con istento, e fig. far il conto suo destramente e sottomano“ bezeugen seine Volkstümlichkeit. Ziemlich genau entspricht neap. *ciunco*, „gelähmt“, „steif“ (auch vor Kälte), neben welchem d'Ambras neap. Wörterb. auch das Verbum *cioncare* bietet, aber in ebenso enger und zwar intransitiver Bedeutung: „divenire atratto, paralitico“, „esser preso da paralisia“, „rattrappare“ (daraus nur als Hyperbel abgeleitet: „*cionca tu, cionca loco, smetti, cessa, fa modo*“). Das Substantiv dazu ist sizil. *ciuncanzia*, neap. *cionchia*, „Lähmung“. Als transitiv finde ich das Verbum angegeben in Finamores abruzz. Wörterb.: „*ciungà* va., impedire nelle gambe o nelle braccia. *Le lâtre s'ha da —*“. Zu Rom heißt *cionco* „unfähig sich zu bewegen“; Subst. *cionchezza*. U. s. w. Das Ladinische scheint das Adjektiv nicht zu kennen; vgl. jedoch grödn. *čgnche*, „blödes Weib“, „nachlässig gekleidetes Weib“. Das Graubündnerische hat *tschuncar, -char, -cher*, „abbrechen“, „abschneiden“ und auch übertragen: „abschlagen“, *tschuncanar*, „entzwei brechen“, „entwei schneiden“; das Friaulische: *çonchâ, çoncâ, çonculâ, çunculâ* im allgemeineren Sinn: „stutzen“, „abbrechen“

ist. Es fällt mir z. B. das bologn. *savariare* ein, welches „verwirrt reden, vom Hundertsten ins Tausendste kommen“ bedeutet?!“ Dieses Verbum, im Sinne von „delirieren“ findet sich auch im Venez. und in andern oberital., sowie ladin. Mundarten (s. Schneller Die romanischen Mundarten in Südtirol I 214); während es sonst intransitiv ist, nähert es sich an dieser Stelle eines halbvenez. Textes aus dem 15. Jahrh. (Romania VII 51) dem magy. *savarni* begrifflich:

Vui seti *savariado*

O vera mente ve l'aveti insuniado.

Aber das *z* ist nicht das vom magy. *savarni*, sondern ein stimmloses, und es fehlt jenem Wort nicht an Anknüpfungen auf romanischem Boden.

und im besonderen: „die Zweige eines Baumes in der Nähe des Stammes oder den Stamm in der Nähe des Bodens abhauen“. Diesem Verbum nun entspricht ebenfalls in einfacher und erweiterter Form ein Substantiv: *çonc, çoncul, çuncul, çincule*, „Block“, „Walze“, „Kegel“, *çonc*, „Baumstamm“, *çoncul, çuncul, cincul, cincij*, „Maiskolben“ (ohne die Körner).¹ Dadurch und durch Nebenformen ohne *n* wie friaul. *çocã* = *çoncã*, mail. *ciocch*, „cionco“ erhält die Diez'sche Identifizierung von *cionco* mit *ciocco*, „Klotz“² eine feste Begründung. Man erwäge hier das Verhältnis von magy. *çsonk*, „Stummel“, „Schaft“ zu magy. *çsök*, „Klotz“, *çsög*, „Knoten“, „Butzen“, „Klotz“ (Nyr. I 232), das nach Budenz S. 375 ugrisch ist. Der Gleichklang der drei im Wesentlichen das Gleiche bedeutenden ital. Wörter *çionco, monco, tronco* ist, wie Jeder von vornherein vermuten wird, kein ursprünglicher, und zwar hat *tronco* sich die beiden andern Wörter *çiocco* und *manco* angeglichen (Diez nimmt bei letzterem den Einfluß von lomb. *moch*, „stumpf“ an), wie *brçocco* oder *branco* zu *brønco*. Das Rumänische bietet nun viel mehr Formen und Bedeutungen als Diez anführt. Ich schreibe zunächst Cihac II 490 f. aus: „*çiong, çiont, çung, çunt*, a., s., mutilé, tronqué, estropié, écourté, bout, chicot; *çiont de mână* manchot; *çiunt de braț* moignon; *çiunt-olog* cul-de-jatte (Al. Bal. I.52: *çiung pãrlüt*); — *çioancã*, s., petite pipe courte, brüle-gueule; (Conv. lit. X. 381: *iși aprinde çioanca*)³; — *çiuntésc, i, çiuntéz, á*, vb., mutiler, estropier, tronquer; — *çiungãrêsc, i*, vb., idem.“ Dem Lex. Bud. und Iszer zufolge hat *çiontu* neben den Bedeutungen „verstümmeln“, „abschneiden“, „abhauen“ noch die: „abkürzen“ und „verbrauchen“, „verzehren“ (*me çiontu*, deficio, consumor); *çiung* als Subst. heißt „Stamm“, „Stock“, „Klotz“, nach Polysu: „Stumpf“, „Stümmel“; nach Letzterem *çiungi* nicht bloß: „einen Ober-, Vorderarm abnehmen“, sondern auch intransitiv: „einen

¹ Daher das gleichbed. serb. *çokov*, rum. *ciocãlãu*, welches sich mit dem gleichbed. serb. *koçan(j)*, rum. *cocãdn* zu gleichbed. serb. *çokanj, çokanja* gemischt hat; diese Wörter bezeichnen zwar insbesondere den „ausgekörnten Maiskolben“, die meisten aber auch „Strunk“ im allgemeineren Sinne. Das Slowenische kennt *çok, çoka*, beide wie es scheint in den Bedeutungen „Rumpf“, „Strunk“, das Bulgarische *çukançe*, „Stumpf“, welche auf ital. *cionco, ciocco* zurückgehen.

² Das gleiche Wort wie ital. *ciocco* — Diez II 428 und wohl auch die Andern haben das übersehen — ist prov. *soc*, span. *zueco* (arag. *zoque*), verklein. *zoquete* (daher auch *zoco*, „link“; wegen der Bedeutung vgl. unten ital. *zanco* u. s. w.) und mit Wechsel der Endung prov. *soca*, franz. *souche* (catal. *socar* hat denselben Sinn wie ital. *cioncare*). Dieses Wort kommt nicht wie Diez will, von lat. *soccus* her, wohl aber hat es zum Teil die romanische Gestalt des letzteren beeinflusst: so ital. *çocco (çoccolo)*, „Holzschuh“ für **socco*; auf welches — ohne von Kőrösi verzeichnet zu sein — magy. *çókó*, „Holzschuh“ (s. Nyelvtört. Sz.) zurückgeht (in Félegyház: „Fufs“ Nyr. IV 559, wie in ital. Mundarten *zanca*, „Holzschuh“, „Stelze“ und „Bein“ bedeutet). Auch mit ital. **sciocco* = *exsuccus* mischte sich *çiocco*, „Tropf“ zu *sciocco*.

³ Daher und nicht aus dem Magy. wie Csopey Nyelvt. Kőzl. XVI 276 annimmt, wird ruthen. *çanka* stammen, welches „gewöhnlich eine verstümmelte zerbrochene Pfeife bezeichnet“.

Ober-, Vorderarm verlieren“ (vgl. das neap. *cioncare*). Das alban. *tsunk* entspricht durchaus dem rumän. Subst. *ciung*; Rossi in seinem alban.-ital. Wtb. S. 1358 setzt als Synonym dazu *trunk* (nach seiner Schreibweise *zunch*, *trungh*) in der Bedeutung „Strunk“, „Stamm“ (*trunk* hat auch die: „verstümmelt“). Aus diesen Zusammenstellungen dürfen wir wohl, ohne nähere geschichtliche Mitteilungen abzuwarten, entnehmen daß das Wort im Rumänischen ein altes ist. *Ng > nc* finden wir noch in *invinc*, *inving > vinco*; *pärinc*, *päring > panicum* (Miklosich Beitr. zur Lautl. d. rum. Dial. Kons. II 68). Ebenso kommt *nt > nc* in lat. und nichtlat. Elementen vor: *pälanc*, *päläng*, *pälánt*; *aliváncă*, *alivántă*. Die Herleitung des rumänischen Wortes aus dem Magyarischen — Cihac hat es unter die „Éléments Magyars“ eingereiht, und Alexics folgt ihm — möchte ich demzufolge zurückzuweisen; auf das Citat aus einer rumän. Urkunde von 1525, welches ich bei Alexics finde, will ich mich dabei nicht berufen, denn diese Urkunde scheint unecht zu sein. Ob nun das magyarische Wort aus dem Rumänischen oder aus dem Ital.-Ladinischen stammt (im venez. Wörterbuch Boerios fehlt *zonco*, *-are*; aber z. B. im 14. Jahrh. bei Fra Paolino Minorita De reg. rect. LV 20: „ello li *çonchà* lo naso co li denti“), das überlasse ich Andern zur Entscheidung. Nur für die széklerischen *csontorag*, „verstümmelt“, „gestutzt“ (vom Baum), „struppiert“ (vom Pferd), „abgebrochen“ (vom Zahn), *csöntörge*, „Baumstrunk“ (welches vielleicht das ebenfalls mundartliche, nach dem Tájsz. am Plattensee übliche *csöntörögni* aus *fenteregni* [*< fetrengeni*], *henteregni*, *hengeregni*, „sich wälzen“, abänderte, von dem das Széklerische die Variante *töngörögni* besitzt) und das von Ballagi nicht als mundartlich gekennzeichnete *csontorka*, „Zahnstummel“ glaube ich Ursprung aus dem Rumänischen annehmen zu müssen, vielleicht mit einer späteren Anlehnung an magy. *csont*, „Knochen“ (vgl. göcsej. *csontika*, „Stummel einer Fackel“ Tájsz.). Edelspacher sieht zwar in *csonta* (*csonka*) das Stammwort dazu; aber wo kommt magy. *csonta* vor? Auch würde *-orag* oder *-orog* sich eher bei einem verbalen als bei einem adjektivischen Stamme finden. Ich stelle mir die Sache so vor. Wir haben ein magy. *sánta*, „lahm“, welches Simonyi Nyr. VIII 103 auf *szántani* zurückführt ohne seiner slawischen Verwandten Erwähnung thun: slowen. serb. bulg. tschech. *šantati*, „hinken“, *šantav*, „lahm“. Miklosich zählt die slawischen Wörter unter den Fremdwörtern auf; Matzenauer nicht, und ich denke der Zweifel ist gestattet. Mit magy. *sánta*, *sántika* (oder slaw. *šantav*?) mischte sich rumän. *ciont*, und daraus entstand: rum. *șontic*, *șontoróg*, *șont*, *șontít*, „lahm“, das Cihac zu jenem stellt. Der Ausgang *-oróg* läßt sich im Rumänischen ohne Schwierigkeit erklären: *-or-* mag die lat. Deminutivendung *-ol-* sein oder das wohl unlat. *-är-* wie wir es in *ciungări* wahrnehmen, *-óg*, Fem. *ogă* findet sich häufig in rumänischen Nominen, so *cărtăogă* (von *cartă*), „Papier“, *colonóg*, „gestutzt“, *slăbănóg*, „ge-

lähmt“ (zu *slab*) und könnte auch aus *-ika* (oder *-av*) umgebildet sein; vgl. z. B. *hârcióg* > slowen. *herček*, magy. *hörçsög*. Dieses *şontoróg* kann schon deshalb nicht vom székl. *csontorag*, wie Edelspacher und ohne sich auf ihn zu beziehen, Alexics (welcher stets *csontorog* schreibt) thun, hergeleitet werden weil dann die anderen rumänischen Formen sich kaum erklären lassen würden. Andererseits aber ist auch székl. *csontorag* weder lautlich noch begrifflich ein getreuer Reflex des rumän. *şontoróg*, sondern geht zunächst wie *csöntörge*, *csontorka*, auf rumän. *cioni* (+székl. *csönkö*) zurück; es mischte sich vielleicht zuerst **cionlári*, wenn wir eine solche Nebenform von *ciungári* ansetzen dürfen, ein, dann gewiß *şontoróg*. Ein solches ins Magyarische eingedrungene *ciont-* scheint mir bei der Umstellung *konta*, „verstümmelt“ > *tonka*, „stumpf“, „verstümmelt“ (> *tompa*, „stumpf“ + *csonka*) — beide sind mundartliche Formen — im Spiele zu sein. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin darauf aufmerksam zu machen wie ähnlich das Verhältnis von magy. *csonka* (*csönkö*): *tonka:tönk* (*tönkö*) dem von ital. *cionco*: *tronco* Adj.: *tronco* Subst. ist. Wenn es die lautlichen Verhältnisse zu liessen, würde man gern in *tonka* das ital. Adj., in *tönk*, „Stamm“, „Strunk“ das ital. Subst. erblicken, welches sich an das jedenfalls echtmagy. *tó*, „Stamm“, „Stock“, „Stummel“ angelehnt hätte; das *tönk* wie Budenz S. 232 und Halász Nyr. X 57 wollen, aus *tó*, *tövö* entstanden sei, halte ich durch die beigebrachten Analogieen nicht für hinlänglich gestützt (ist auch das alföld. *tanka*, „Teich oder stehendes Wasser von geringem Umfang“ Nyr. IV 379 von *tó*, *tava*? oder einem franz. *étang* der Kolonisten im Torontáler Komitat, welches vielleicht erst wie im Englischen zu *Tank* germanisiert wurde, nachgebildet?). Ebenso scheint mir das deutsche *Strunk* nicht einfach durch Nasalierung der Wurzelsilbe aus einer älteren Form von *Strauch* hervorgegangen zu sein; gewiß hat sich das gleichbedeutende romanische Wort eingemischt. Ein Wort welches sich mit *buta* und *csonka* begrifflich und mit dem letzteren auch lautlich berührt, ist zwar schon von Körösi richtig aus dem Italienischen erklärt worden, giebt mir aber durch seine Beziehungen zu einem rumänischen Wort Anlaß zu weiteren Ausführungen.

csámp heißt: „Schenkel“ oder „Keule“ (von einem Tier), mundartlich: „Knorren am Knie“; *csámpás* 1. „krummbeinig“, 2. „schwerfüßig“, 3. „plump“; *csámpásodni*, „schwerfüßig werden“. Das *Nyt. Szót.* kennt nur *csámpás*, „krummbeinig“ aus dem Anfang dieses Jahrhunderts und *csámpásodik*, „schwerfällig gehen“ aus dem 17. (es wird in der angeführten Stelle unter die Spott- und Schimpfwörter des Magyarischen, wie *buta* u. a. gezählt).¹ *Cihac* II

¹ Szatmár. kálló. *csámborogni*, „herumschweifen“ (Nyr. VIII 187. XII 475) lehnt sich an die gleichbedeutenden mundartlichen *csábukkolni* (kemene-

492 leitet von diesem *csámp* ab das rumänische: "*cúmp*, s., moignon; — *cúmpav*, a., mutilé, tronqué, écourté, raide; *ciumpav de coadă* avec la queue écourtée; — *ciumpăvesc*, *i*, vb., devenir raide des pieds, courbatu (des chevaux)". Pontbriant verweist von *ciumpăvî*, *ciumpu* auf *ciontî*, *ciontu*. Ich bin zwar insofern der Ansicht Cihacs das magy. und das rumän. Wort miteinander verwandt sind, aber keinesfalls insofern das letztere dem ersteren sein Dasein verdanke. Vielmehr ist das rumän. *ciump* ein gutes altromanisches Wort, kein anderes im Grunde als das von Diez I 451 besprochene *zoppo* u. s. w., „lahm“, „verstümmelt“. Die nasalierte Form span. *zompo* (und niederländ. *sompe* „lahm“, *sompen*, „hinken“) wird dort ohne weitere Bemerkung angeführt. Aber diese Form, welche mir — vorbehaltlich eines Einspruchs seitens des Rumänischen¹ — durch das deutsche *stumpf* in seiner älteren Gestalt (holl. *stomp*) beeinflusst zu sein scheint, findet sich neben der nicht nasalierten, und von ihr meistens begrifflich abgestuft auch anderswo. Span. *zompo* heißt wie *zopo* nicht nur „lahm an Händen und Füßen“, sondern auch „Tölpel“; das daher entlehnte katal. *sompo* (welches mit *sonso* identifiziert wird) scheint nur den letzteren Sinn zu haben. Ital. *ciompo*, „gemeiner Kerl“ trifft nur zufällig im Laut mit dem Wort für „Wollkämmer“ und in der Bedeutung mit *ciolfo* zusammen. Im Venez. begegnen uns *zompo* und *zonfo* (beide mit stimmlosem *z*); jenes heißt „mit verstümmeltem Arm“ und „Armstummel“, dieses ziemlich dasselbe, es ist nämlich nach Boerio: „voce antiche ancora s'usa nella Città nostra alle parti di S. Nicolò e vuol dire tronco o troncamento ed anche monco, mutilato e s'intende d'un braccio. Ora si dice monco“ (im Sinne von „Armstummel“ schon im 15. Jahrh., Romania VII 51; das triest. *zonfo* aber übersetzt Kosovitz mit „bilenco“, also „krumm“, „schief“). Das *f* verrät eine zweite Einwirkung des deutschen Wortes, in seiner jüngeren Gestalt. Das Friaulische kennt die Formen *zomp*, *zomp*, *zomp*, „an der Hand verstümmelt“, „mit abgestorbener Hand“. Das Grödnerische hat: *zomp* (*z = ts*), „gelähmt in den Armen“, „Stummel“, *zomp*, „verstümmelt“, *zompón*, *zompón*, *čumpedón*, „ungeschickter Mensch“. Hierher gehört nun aus dem Magy. wohl unmittelbar *kecskemét. csömpe*, „schartig“ (Nyr. IV 284), pest-kom. *csömpe*, „häßlich“ (z. B. *csömpe szájú* [doch heißt dies wohl „schiefmäulig“, wie Ball. in diesem Sinne das mundartl. *csempe* ohne Weiteres hat, sodafs also *csömpe* nicht mit „rút“, sondern mit „ferde“ zu

sal. nach Tájsz.) und *csöntörögni* (s. oben) an, scheint aber, wie letzteres den Einfluss von *csönkő*, rumän. *ciont*, so den von *csámp* erfahren zu haben; vgl. *székl. csalámbozni* (Kriza), *kemenesal.* und am Plattensee *zaldmbolni* in derselben Bedeutung.

¹ Im Rumänischen könnte das slaw. **tompü* (kirchenslaw. *tapü*, slowen. *tôp* u. s. w. < rumän. *timp*) dieselbe Rolle gespielt haben wie anderswo das deutsche Wort (vgl. mundartl.-magy. *topa*, „im Knöchel verstaucht“ neben *tompá*, „stumpf“).

übersetzen war]; „auf das Gesicht oder die Gestalt angewendet habe ich es nie gehört“ Nyr. VII 40), kleinkum. *csempe*, „schartig“ (Nyr. XIV 429), somogy-kom. *csempe*, *csemfe* [+ deutsch *schief?*], „schartig“, „schief“ (Nyr. XVII 477), transdanub. *csempe*, „schief“, „plump“ („man sagt es von einer abgewetzten hüpfenden Kegelkugel“ Nyr. XVII 523), *csempés*, „schief“ (Tájsz.), daraus wohl umgebildet *csempes* (im 18. Jahrh. auch *csémpesz*), „betrügerisch“, „arglistig“ und wiederum daraus zurückkonstruiert *csemp*, „Betrug“, „Arglist“ (ist aus dem Anfang dieses Jahrs. belegt). Mundartl. *csömpesz*, „Knirps“, und ebenso *csömpöly*, „Klunker“ schliessen sich zunächst an *csembó*, „Franse“, *csimbók*, *csombók*, mundartl. *csombó* (= *csomó* Nyr. IV 560), „Knoten“ (vgl. *csömek*, mundartl. *csobak*, „Knorren“), mundartl. *csömbök*, „Knirps“, *csömbök*, „Klunker“ an; doch stammt das *p* aus dem andern Wort. — Nun stehen im Romanischen neben *zanco* und *zampo*, „verstümmelt“, „Stummel“ zwei Wörter mit *a*: *zanca*, „Bein“ und *zampa*, „Pfote“, „Bein“, von denen ich nicht nur glaube dafs sie mit jenen etwas Gemeinsames haben, sondern geradezu dafs sie unter Beteiligung von Wörtern mit stammhaftem *a*, wie *gamba*, *braccio*, *branca*, *mano*, *sciancato* aus jenen abgeändert worden sind. Die Begriffsentwicklung „Stummel“ < „Bein“, „Arm“ wird für denjenigen nichts Befremdendes haben der in verschiedenen Sprachen die Geschichte der Bezeichnungen für die Körperteile verfolgt hat. Und nur bei dieser Annahme verstehen wir warum wir *zanc-* und *zamp-* nicht selten in pejorativem Sinne antreffen. So einerseits sizil. *zanca*, „verkrüppeltes Bein“, „Stelzbein“, neap. *cianche*, „lange und dünne Beine“, abruzz. *cianghine*, „etwas hinkend“, *ciangone*, „mit schleppendem Gang (aus Schwäche)“, *cianghella*, „zahnloser Unterkiefer“, sard. (logud.) *ciancánu*, „hinkend“, tosk. *ciancanella*, „lahme Person“, „rachitisches Kind“, ital. *zanco*, friaul. *çanc*, unterengad. *schanc*, „linkhändig“, „link“ (vgl. magy. *csonka*, „verstümmelt“ zu Rimaszombat auch „linkhändig“ Nyr. IV 560). Andererseits venez. *zampa*, „schlecht geformtes Bein (oder Hand)“, ital. *ciampare*, *ciampicare*, „straucheln“ (welches also mit *zoppicare*, „hinken“, katal. *ensopegar*, „straucheln“ stammverwandt ist), friaul. *çamp*, „linkshändig, link“, graubündn. *tschamp*, „link“. Diese Wörter berührten sich oder verschmolzen wieder mit andern Wörtern; so *zanco* mit *stancó*, *zampa* mit *tap-* (wie *zoppo*¹ mit ital. *toppo*², „Klotz“ u. s. w., span. *topo*, „stolpernd“, *topar* [= katal. *enso-*

¹ Tirol.-ital. *zoppól* u. s. w., „Holzschuh“, nach dessen Herkunft Mussafia Beitr. zur Kunde der nordit. Mdd. S. 47 Anm. 1 fragt, gehört hierher (wenn nicht zu ital. *ceppo*, „Klotz“); vgl. das gleichbedeutende *zocco* u. s. w. (oben S. 106) in seinem Verhältnis zu *cionco*, *ciocco*, *tocco*.

² Dieses *top-* erscheint auch als *talp-*: friaul. *talpe*, „zampa“ (= *talpe*, „Tatze“, „Pfote“ im Deutschen des 15. Jahrh., wie *talpâ* = mundartl. *dalpen*; Weigand erwähnt die deutschen Wörter unter *Tolpatsch*, welches aber mit magy. *talp*, „Fusssohle“ kaum Etwas zu thun hat), friaul. venez. *talpon*, „toppo“

pegar), sard. [log.] *toppu*, „hinkend“; und wie *ciocco* mit port. *toco*, „Baumstumpf“, „Lichtstumpf“, span. *tocon*, „Baumstumpf“, „Gliedstummel“, südfranz. *toc* u. s. w., „Stück“, „Baumstumpf“, „Dummkopf“, *tonco*, „dummes, plumpes Weib“, sard. [südl.] *toccu*, [logud.] *toncu*, „Einfaltspinsel“, ital. *tocco*, „Stück“; vgl. *zamp-*, *zanf-*, *zaff-* wie *gramp-*, *granf-*, *graff-*, „Kralle“ u. s. w. Körösi betrachtet *ciampa*, *zampa* als Variante von *gamba*, was durchaus unzulässig ist. Es verdient Beachtung dafs das Magy. wie in *csámp*, so auch in *csánk*, „Sprunggelenk“, „Bein“ (> *cianca*, *zanca*) den Anlaut zeigt welchen unter anderen Mundarten die neapolitanische darbietet. Von diesem von Simonyi wie von Körösi erwähnten *csánk* ist *csaniga* kaum zu trennen, welches in der ormánságer Md. (Baranya) dasselbe, in der *székler* aber einen „lödöri, szigoru, csajta-bajta ember“ bedeutet (Tájsz.); Ball, der es nicht als mundartlich bezeichnet, giebt ihm den Sinn „stolpernd“. — Anhangsweise will ich bemerken dafs wie ital. *zoppo* und *zampa*, ganz ebenso in ihren Bedeutungen sich zueinander verhalten ital. *ciotto*, venez. *zoto*, friaul. *çett* und venez. *zata*, friaul. *çate*; neap. *ciuoto* heifst „dumm“, Subst. „co-saccio“, „badalone“. Im Ital. hat *ciotto* als Subst. die Bedeutung „Kieselstein“ (lucch. *ciotta*, „Menschenkot“). Zum *a*-haltigen Worte vgl. man ital. *sciatto*, „plump“, mail. *sciatt*, „dick und kurz“. Ich frage nun ob nicht zu *ciotto* rumän. *ciot*, „Baumknoten“, „Stumpf“ gehört, welches Cihac ohne genügenden Erweis unter die slawischen Elemente einreihet und Alexics etwas gewaltsam zu magy. *csat*, „Spange“ zieht. Auf der anderen Seite dieses Wortes nimmt man magy. *csut*, *csutak*, *csutka*, „Obststiel“, „Abbifs“, „Strunk“, „Maiskolben“ (bei den ungar. Rumänen *ciutcă*, „Maiskolben“, *ciutuc*, „Klotz“ Alexics S. 112) wahr. Magy. *csuta*, *suta*, rumän. *ciut*, *șut*, „ungehört“ wird von Miklosich und Cihac aus dem Slaw. hergeleitet; auch von Matzenauer, der aber serb. *šut*, bulg. *šjuto* selbst wieder als Fremdwörter betrachtet. Man bemerke tschech. *šůta*, auch „Flachskloben“, und magy. *suta*, auch „schweiflos“, „linkhändig“ (*csuta* wird im Tájsz. mit den Bedeutungen „schweiflos“, „kurz“, „krumm“ [finta] angeführt). Was die Form rumän. *ciut* anlangt, so haben wir vielleicht anzusetzen: *șut* + *ciont* < *ciut* wie *but* + *ciont* < *bont* (s. S. 98).

dák os, „Dolch“. Woher ital. *daga* u. s. w. stammt, ist noch nicht ermittelt. Der Gedanke an keltischen Ursprung mufs ohne Weiteres abgewiesen werden; gewisse Umstände weisen auf Afrika. Aus

(auch „unterer Teil des Baumstammes“). *Talpon* heifst im Friaul. auch „Pappel“, dafür altoberit. *topon* (Mussafia S. 115). Dies klingt an kirchenslaw. *topolŭ* u. s. w., „Pappel“ an (daher, vom Magy. Alb. und Lit. abgesehen, auch das deutsche *Tabelke* bei Nemnich), welches sich aber wiederum zu lat. *populus* zu verhalten scheint wie das gleichbed. périgourd. *tible* zu limous. *pible*. Das Rumänische besitzt neben *plop* auch eine Form *pluiă*, „populus nigra“ (Cihac II 267), „populus alba“ (Brandza Prodromul florei române S. 167), vielleicht, mit Anlehnung an *pluiă*, „Flofs“ aus **tuplă* umgestellt.

dem Deutschen kann das Wort nicht ins Magyarische gekommen sein; dort tritt es erst im 15. Jahrh. auf, und zwar mit *e* (*Degen*), dieses besitzt es mindestens seit Anfang des 16. Jahrh. Die slawischen Sprachen kennen es nicht als selbständiges Wort, wohl aber hat es hier die Lautform von *špada*, „Degen“ beeinflusst: *špaga*, so russisch und (neben *špada*) serbisch (daher rumän. *špagă*, *špagă* neben *spată*); serb. (in Risano) *špagarica*¹ heißt „Terzerol“, wie engl. *dagger* die Bedeutungen „Dolch“ und „Terzerol“ in sich vereinigt (auch gael. *dag*, *daga* ist „Pistole“). Magy. *dăkos* muß auf eine romanische Wortform zurückgehen; am Besten fügt es sich zu neap. *daca*. Bezüglich der Endung ist *pallos* (von türk. u. s. w. *pala*? s. S. 95) zu vergleichen.

paizs, „Schild“. Miklosich läßt das romanische Wort *pavese* durch slawische Vermittelung ins Magy. gelangen. Aber wenn er sagt daß das slowen. *pajž* aus dem Magy. (hier schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. nachzuweisen; Nyelvelméktár VII 72 Z. 14: *payz*) stamme, so könnte sich das auch für poln. *paiż*, *paiża* behaupten lassen, welche neben *pawęż*, *pawęża*, *pawęza* vorkommen. Diese letzte Form und die ihr entsprechende tschech. *paveza*, *pavéza*, kleinruss. *poveza* (rumän. *pavăză*, nach Cihac: *pavéză*) würde die eigentlich slawische sein. Das deutsche *Pafesen* kann im Magy. kein *paizs* ergeben. Deutsches intervokalisches *s* würde zwar im Magy. ebensogut wie im Slawischen (s. mein Slawo.-d. und Slawo-it. S. 52) sich zu *ž* verwandelt haben; als stimmhaftes, wenn auch nicht als breites scheinen noch heute die Magyaren unser schwaches stimmloses *s* zu empfinden (so las ich einmal an einem Hause in Budapest: *mit zepárátem Eingang*). Aber slaw. magy. *ž* entspricht auch dem breiten stimmhaften *s* (*z*) des Venetischen. Ausfall des *v* zwischen Vokalen ist gleichfalls venetisch. *I* für *e* bietet das Mittellatein vielfach in diesem Worte: *pavisium*, *pavisis*, *pavisarius* (auch altfrz. *pavissier*, *paviseur* neben dem gewöhnlichen *pavois*-); doch ist das vortonige *i* von keinem Belang. Vielleicht rief ein umgelauteter Plural, wie ihn venetische Mundarten lieben: *pavese*, *pavisi* (Ascoli Arch. glott. ital. I 426 und sonst), das *i* der slaw. magy. Form hervor.

pici, *picin(y)*, *picinke*, „sehr klein oder wenig“, „winzig“. Obwohl die Wörter für „klein“, aus guten Gründen, sich sehr oft in den verschiedensten Sprachen der Welt mehr oder weniger ähnlich sehen, man also hinsichtlich der Annahme von Entlehnungen hier zu gesteigerter Vorsicht gemahnt ist, und obwohl insbesondere Budenz S. 436 in den mit dem Magy. verwandten Sprachen Formen nachgewiesen hat, welche den obigen entsprechen (vor Allem wotj. *pici*), so kann ich doch nicht umhin, nochmals wie schon Diez I 319 und ich selbst Vok. d. Vulgl. II 203 gethan hatte, die

¹ Den Grund dieser Benennung deutet Karadžić in der Erklärung des Wortes an: „mali pištoljić što se nosi u špagu.“

lautliche und begriffliche Übereinstimmung des magy. *piciny* mit gewissen romanischen Formen zur Sprache zu bringen. Von den letzteren führe ich hier nur die nächstliegenden an: ital. *piccino*, *piccinino* (schon in einer Katakombeninschrift von 392 n. Chr. *Pitzinnina*), venez. *picein*, neap. *peccerillo*, engad. *pitschen*, friaul. *pizzul* (die übrigen ladinischen Formen s. bei Gartner in Gröbers Grundriß der roman. Philol. I 465), rumän. *puşin* (so auch südrumänisch; zu Vlacho-Livadhon *mtsin*). Dieses letzte hat man merkwürdiger Weise nicht richtig erkannt: Cihac leitet es von *paucus* (**paucinus*) ab, Miklosich (Rumun. Unters. I, 11 77) von *putus*. Höchstens liefse sich die Einmischung eines anderen lat. Wortes annehmen, und da würde ich vor Allem an *pūsio*, *pūsillus* denken; vgl. *pisinnus*, *pusinnus* Vok. d. Vulgärl. II 201 f. Aber *u > i* kann auch bloß auf dem Einfluß des vorhergehenden Lippenkonsonanten beruhen. Im Albanischen scheint *pitsere*, „klein“ Lehnwort zu sein; Hahn führt es aus der gegischen Mundart an, wäre es eine toskische Form, so würden wir dafür ein älteres, bez. geg. *pitsene* ansetzen dürfen, so schließt es sich an neap. *peccerillo*, sizil. *picciriddu*, enneberg. (ladin.) *pitšo*, Fem. *pilsëra* u. s. w. an. Wenn die magyarischen Formen wirklich altüberlieferte sind, so können sie immerhin in den fremden irgendwelche Stütze und Begünstigung gefunden haben; das Verhältnis von *pici(ny)* zu *kicsi(ny)* = ital. *piccino* u. s. w. erinnert mich an das von bask. *chiki* zu *chipi* = span. *chico*.

pinty, *pinc*, *pintyöke*, „Fink“. Miklosich sagt betreffs dieses Wortes: „*P* für *f* spricht für Entlehnung des ursprünglich deutschen Wortes aus dem Slav.“ Aber wir haben ja in der bairischen Mundart *Pienk* (*Pěňk*), „Bergfink“ Schmeller² I 394 (wie englisch mundartlich *pink*, *pinch* neben *finch*), und auf den Anlaut ist um so weniger Gewicht zu legen als der Ruf des Finken, aus dem sein Name entstanden ist, immer wieder die Form des Namens beeinflussen konnte. Daher weichen z. B. die franz. Mdd. des Nordens und Südens in *pins-*, *quins-*, *tins-*, *frins-*, *grins-* u. s. w. auseinander, und wiederum stimmt zum galiz. *chinchon* und nizz. *chinsoun* das slowen. *šinkovec*; vgl. die oben über den Namen des Wiedehopfs gemachten Bemerkungen. Wir haben daher vor Allem die Endung und den Stammaslaut in diesem Namen zu prüfen. Die slawischen Formen sind: tschech. *pěnkava*, slowak. *pinka*, *penkava*, *pinkavka* (das ruth. *pyntivka* in Nordungarn ist dem Magy. entnommen oder durch dasselbe umgestaltet, aber Csopey Nyelvt. Közl. XVI hat es nicht); vgl. russ. *pěnka*, poln. *piąka*, „Weidenzeisig“, slowen. *penkica*, „Zeisig“ (der Artikel *pěnica* in Miklosichs Etym. Wtb. befriedigt nicht vollkommen). Das *-a*, *-ava* würden wir höchstens in dem *-ö-* von *pintyöke* fortgesetzt finden. Die Hauptsache aber ist die Verschiedenheit zwischen slaw. *-nk-* und magy. *-nty*, *-nc*. Für letzteres gewährt das Deutsche das Vorbild ebensowenig. Es weist auf das romanische *-č-*, *-ç-* (vgl. breton. *pint*,

pinter, pintek) hin, nur dafs dabei ein lat. Nominativ **pincio* statt des Cas. obl. **pincione* (ital. *pincione* u. s. w.) vorauszusetzen wäre. Oder mischte sich *Fink*, venez. *finco* mit *pincione*? Cihac leitet rumän. *pinchiü, pintiü* aus dem Magy. ab.

spárga, „Bindfaden“. Ebenso rumän. *spargă, şpargă*; aus einer oder der anderen Sprache ruthen. *şparga* (Nyelvt. Köz. XVI 287). Das Wort ist identisch mit ital. *spago*, kroat. slowen. *špaga*; das deutsche *Spagat, Spáget* ist > ital. *spaghetto*. Das magy. Wort bezeichnet Ballagi als Fremdwort; aber auch das rumän. scheint nicht in allgemeiner Geltung zu sein. Die Frage auf die es vor Allem ankommt, ist die: wie ist das *r* zu erklären? Bezüglich der Möglichkeit dafs es eingeschaltet sei, verhalten sich das Magy. und das Rumän. ziemlich gleich (vgl. z. B. stuhlweissenb.-kom. *piarc* > *piac* Nyr. XVII 576); es wird schwer einen Anlaß dazu zu entdecken (höchstens in dem rumän. *sfoară, şfară*, „Bindfaden“), und wenn in beiden Sprachen dies Wort für „Bindfaden“ mit dem für „Spargel“ zusammenfällt, so gestattet die Unähnlichkeit beider Dinge es nicht eine von Seiten des letzteren geübte Anziehung zu vermuten (in mátyusföld. *spargëta, spárga*, „Esparsette“ Nyr. XVII 523 ist die Angleichung an *spárga* kaum zu bezweifeln). Dürfen wir daher das *r* für alt halten? Diez setzt ital. *spago* > **sparticus* von *spartum*, span. *esparto*; der Ausfall des *r* wird wenn auch nicht erklärt, doch bestätigt durch die Formen *sparcus, spacus*¹, welche Diez aus dem früheren Mittellatein anführt. Man könnte vermuten dafs alban. *spango, spange* (neben *şpag, spag*) und neugr. *σπάγγος* (Skarlatos und Legrand) neben *σπάγος* (Somavera auch: *σπάγκος*) in dem *n* eine Spur des *r* enthielten. G. Meyer Die lat. Elemente im Alban. (Gröbers Grundr. d. rom. Phil. I) S. 814 sagt: „ein eingeschobener Nasal erscheint besonders vor Gutturalen“; das deutet nicht sowohl auf ein „Lautgesetz“ als auf einen „sporadischen Lautwandel“ hin, wir müssen also die einzelnen Anlässe desselben nachweisen. In *manke* (altfranz. *maque*), *mengi* (*magia*) sehe ich Einwirkung des vorhergehenden Nasals (ebenso wie in *mendáfš* > *mataxa*), in *drangua* (*dracone*) solche des folgenden; in *şinkale* (so auch süd-rumän.; *cicada*) spielt *tsintŝir*, „Grille“ hinein (neugr. *τζίλντζικας, τζίντζικας* finde ich sowohl mit „Cikade“, als mit „Grille“ übersetzt, ganz wie das altgr. *τέττιξ*); aber in *penge* (*pedica*; das von Miklosich aus Blanchus angeführte *peguem* > **pedico* ist wohl Druckfehler; unmittelbar geht hier *penguem* voraus) und *rrange* (*rádica*) geht *ng* auf *d'c* zurück (vgl. span. port. *arrancar*, mundartl. und veraltet port. *arrencar, arrincar, arrigar*, franz. *arracher* > *eradicare*, zufolge meiner von der Diez'schen abweichenden

¹ K. Sittl (Arch. f. lat. Lex. II 133 f.) will an zwei Stellen des Cassius Felix, auf Grund einer einzigen handschriftlichen Schreibung, *spaco* lesen, wo ich glaube dafs *sparto* zu lesen ist. Womit wäre auch ein lat. *spacus* in Zusammenhang zu bringen?

Auffassung; doch ist hier Einmischung von *eruncare* denkbar); weshalb freilich hier die Entwicklung eine andere war als in *júk'* (*judice*), *miek* (*medicus*) entzieht sich meiner Erkenntnis. *Spang-* bedeutet daher vielleicht ein altes **spaticus*, aber von dem *r* enthält es keine Spur. Es giebt romanische Formen welche das stärkste Bedenken gegen die Diez'sche Herleitung hervorrufen: sard. (log. gall.) *ispau*, sizil. *spau*, neap. *spavo* (vgl. sard. siz. *fau* > *fagus*). In anderen Formen aber findet sich das *-rtic-* von **sparticus* als *-rg-* erhalten, was Diez übersehen hat. Schuhe aus Stricken von Hanf oder Spartgras heißen in Südfrankreich *espartino*, *espartilho*, *espardegno*, *espartilho*, *espartelho*, *espartiho*, in Katalanien *espartenya*, zu Bordeaux aber sagt man *espartgate* (bearn. *espartgate*, „sandale“ nach Lespy-Raymond), und daher das deutsche *Spargatte*, das ich in spanisch-deutschen Wörterbüchern neben *alpargata* finde. Span. *espartaña*, port. *espartenha* bezeichnet den „Spatschuh“ (katal. *espartenya de espart*); für den „Hanfschuh“ (aber auch für den „Spatschuh“) existiert der Ausdruck span. port. *alpargata*, *alpargate*. Diese Form ist offenbar aus einer Vermischung von span. port. *abarca*, „Schuh aus rohem Leder“, „grober Bauernschuh“ und *espartgate* hervorgegangen. Das Portugiesische gewährt für *abarca* auch *alabarca*; port. *alparca* hat die gleiche Bedeutung wie *alpargata* (H. Michaelis giebt auch *alparcata*), diese Wörter bezeichnen aber auch eine gewisse feine Art von Schuhen aus Seide, Sammt, Leder; span. *alborca* (bei Eguilaz auch *albolga*) ist ebenfalls eine Art „Spatschuh“. Was nun jenes *abarca* u. s. w. anlangt, so ist das Dunkel seiner Herkunft noch nicht gelichtet. Das entsprechende arabische Wort *parga*, *barga*, *balga*, von dem man es hergeleitet hat, ist selbst nur ein Reflex des spanischen (s. Dozy-Engelmann S. 373). Ebenso wenig kann die Astarloa'sche Etymologie aus dem Baskischen (*abar*, „Zweig“ und *kia*, „Sache“) welche von Diez, Engelmann u. A. angenommen worden ist, bestehen; bask. *abarka* ist Lehnwort > span. *abarca*. Noch weniger Anklang wird die neueste, die von Eguilaz (Glos. S. 547 f.) finden: von lat. *pero* (**peruca* u. s. w.). Haben etwa die Araber *barca*, „Barke“ (südfranz. *barco* bedeutet nach Mistral auch „einen zu großen Schuh“, *barqueto d'esclop* „den Absatz eines Holzschuhes“) von den Spaniern entlehnt (vgl. mozarab. *labarca*, „Barke“ Simonet Glos.), auf eine Art Fußbekleidung angewandt und dann den Spaniern das Wort zurückgegeben? *Abarca* findet sich schon zu Anfang des 10. Jahrh., als Beinamen des Königs Sancho I. von Navarra (Simonet S. 424).

H. SCHUCHARDT.

Nachschrift. Indem das vor einem Jahre in magyarischer Sprache Gedruckte mir nun wieder in deutscher vor Augen tritt, kann ich mich der Besorgnis nicht erwehren, es möchten die zahlreichen magyarischen Wortformen in den Lesern der Zeitschrift die Er-

innerung an die kriegerischen Überschwemmungen wachrufen welche einstens das heilige römische Reich von den Ungarn zu erdulden hatte. Vielleicht wird man für diejenigen Wörter welche ohne Weiteres sich als Entlehnungen aus dem Romanischen zu erkennen geben, nachsichtig ein: „romani nil a me alienum puto“ gelten lassen, fällt doch von einem und dem anderen derselben ein Streiflicht auf die noch dunkle Geschichte des entsprechenden romanischen Wortes selbst. Einige anderen romanischen Eindringlinge die schon von magyarischen Gelehrten ausführlich besprochen worden sind, würden darin ein Anrecht auf allgemeinere Beachtung besitzen dafs sie auf dem fremden Boden eine sehr eigentümliche Bedeutung entfaltet haben, so ital. *pallio* (*correre il p.*) < magy. *pálya*, „Laufbahn“ oder venez. *atilà* (ital. *atillato*) < magy. *atila*, *atilla*, „Schnürrock“, welches in unseren Sprachen, vermöge einer Gelehrtenetymologie, *Attila* geschrieben wird. Da endlich das Neulatein gewissermaßen ein Anhängsel der „neulateinischen“ Sprachen bildet, so würde dem Romanisten auch das Ungarn nicht ganz fern liegen, welches eine freiere und breitere Entwicklung als das irgend eines anderen Landes aufweist und sogar gelegentlich den Vermittler zwischen Romanisch oder Deutsch einerseits und Magy. andererseits spielt (z. B. magy. *finom*, „fein“ > *fin-um*; magy. *fölöstököm* > *Frühstück-um*). Wo ich hingegen solche Wörter die schon durch die Mannigfaltigkeit ihrer mundartlichen Abschattierungen den Eindruck der Urwüchsigkeit machen, mit romanischen, deutschen und slawischen in Verbindung setze, da mögen Andere eine ähnliche Unsicherheit und Unbehaglichkeit empfinden wie ich selbst sie immer gegenüber L. Diefenbachs Zusammenschaarungen empfunden habe. Allein auf diese Wörter kommt es mir hauptsächlich an; um zu zeigen warum, nehme ich mir wieder einmal die Freiheit etwas weiter auszuholen. Für mich ist die romanische Sprachwissenschaft nicht etwas in sich Abgeschlossenes; ich betrachte die Gleichartigkeit der Vorgänge welche sich in der Entwicklung der Sprachen vollziehen, als das Wesentliche. Es wird nun in der That allerseits einer jeden Sprache eine gewisse Lehrhaftigkeit auch aufserhalb ihres eigenen Kreises zugestanden, und es würde Niemanden wundern, wenn ich in diesem Sinne das ausgezeichnete, ebenso klare wie reiche Buch von Simonyi Zs.: „A magyar nyelv. A művelt közönségnek . . .“ [Die magyarische Sprache. Für das gebildete Publikum . . .] Budapest 1889 (2 Bde.), welches ins Deutsche oder Französische zu übersetzen wäre, den Romanisten, Germanisten, Slawisten, kurz den Erforschern derjenigen arischen Sprachgruppen wärmstens empfähle innerhalb deren und zu deren Bildungshöhe, mit wunderbaren Anpassungen und Reaktionen, diese einzige nichtarische Sprache emporgewachsen ist. Kann nun aber Fernliegendes, wie es in wissenschaftlichen Grammatiken so vielfach zur Veranschaulichung herangezogen wird, nicht in gewissen Fällen auch zur Beweisführung dienen? Lassen sich gerade in unserer romanischen Sprachwissenschaft — natürlich ganz abgesehen von

dem Nachweis bestimmter fremden Einflüsse — alle Aufgaben mit Beschränkung auf romanische Mittel lösen? Ich glaube das nicht. Wo wir zu erwägen haben ob irgend eine örtliche Erscheinung mit einer ihr wesentlich gleichen welche in einer verwandten oder in einer unverwandten, aber anstossenden Sprache auftritt, in geschichtlichem Zusammenhang steht oder nicht, da pflegen wir in hohem Grade durch ein Wahrscheinlichkeitsgefühl geleitet zu werden, d. h. durch eine vage Vorstellung von der Häufigkeit in welcher die betreffende Erscheinung überhaupt vorkommt. Warum hier nicht nachhelfen? Würde z. B. eine, sei es auch nur innerhalb gewisser Grenzen aufgestellte Statistik von $\bar{a} < \bar{e}$ und $\bar{u} < \bar{i}$, wenn es sich darum handelte deren Ursprünge im Romanischen zu bestimmen, ganz wertlos sein? Oder wenn man im Zweifel darüber ist ob die Vertretung eines Infinitivs durch einen Konjunktionalsatz („ich will dafs ich komme“) welche sich in südostitalienischen Mundarten findet, wirklich, wie ich schon vor zwanzig Jahren angenommen habe, aus einer Sprache der Balkanhalbinsel stammt, wird nicht zu Gunsten dieser Ansicht in die Wagschale fallen dafs diejenigen magyarischen Mundarten welche dem Einfluß des Rumänischen ausgesetzt sind, nämlich das Széklerische und das Csángó, die gleiche Eigentümlichkeit aufweisen (*el kell hogy menjek* für *el kell mennem*, „ich muß fortgehen“)? Kann ferner nicht auch die Natur eines Vorgangs in der einen Sprache durch den entsprechenden in der anderen beleuchtet, können nicht die fehlenden Mittelglieder einer Reihe ergänzt werden? Ich glaube nicht dafs wir je dazu kommen die sog. „Diphthongierung“ von rom. ϵ und ϱ wirklich zu verstehen ohne dafs wir in Betracht gezogen haben was andere Sprachen, und unter ihnen wäre das Magyarische mit seinen Mundarten nicht zu vergessen, Ähnliches aufweisen. Und da die Streitfrage wegen der Herkunft von franz. *aller* vor dem romanischen Forum erschöpfend behandelt worden ist und doch ohne den Erfolg einer Einigung, so bleibt nur noch die Berufung an ein höheres übrig. Man wird vielleicht sagen, ich wolle ein Steckenpferd zu Tode reiten; vielmehr finde ich hier den Prüfstein für den Wert unserer Untersuchungsweise. Wer als Lehrling an die romanische Sprachwissenschaft herantretend zuerst auf die Übersicht aller etymologischen Erklärungen von *aller* und *andare* stiesse, der würde sich auf wildem Meere ohne Steuer und Kompaß dünken. Wenn wir aber anderseits uns bescheiden wollten, wenn wir dem Zufall den Aufschluß anheimgäben, wenn wir uns mit den Lücken trösteten die keinem Wissenschaftsgebiete erspart sind, so liefse sich das in den meisten anderen Fällen entschuldigen; gegenüber dem allergewöhnlichsten Worte, im Besitze von so vielen und so mannigfachen Denkmälern aus einer langen Reihe von Jahrhunderten, stellten wir uns damit das grösste Armutszeugnis aus. Wir haben im Romanischen für „gehen“ eine Kette von Formen deren eines Endglied, das rum. *umbila* fest an lat. *ambulare* anknüpft, und ich freue mich dafs nun auch Cornu (Rom. XIX 283) auf dieser Grund-

lage baut, denn das ist das Wesentliche; vom altertümlichen Latein bis auf das späteste herab giebt es nur ein Wort das in Frage kommt, eben *ambulare*, und wenn ein Freund, an dessen Urteil mir ganz besonders liegt, die Ansicht äußert: "*ambulare* n'est nullement synonyme d'*ire*" (Rom. XIX 351), so verweise ich ihn auf Fr. Bücheler *Umbrica* S. 93: "apud antiquissimos *ambulare* non erat id quod plerumque intellegimus spatiari otiose, sed prope idem quod proficisci et ire", auf Wölfflins *Archiv* III 292 f.: "sei *ambulare* abzuleiten woher es auch sei, ist es denn nicht schon bei Plautus geradezu gleichbedeutend mit *ire*, ein Gebrauch der sich noch bis in Ciceros Briefe verfolgen läßt?", auf M. Bonnet *Le latin de Grégoire de Tours* S. 297: "*ambulare* est presque équivalent de *ire*"; zu glauben daß im Vulgärlatein *addere*, *admare* oder irgend ein anderes wirklich bestehendes oder angesetztes Zeitwort (selbst Ascoli hat sich zu einem **am-dare* verführen lassen) „gehen“ bedeutet habe, ist doch etwas anderes als zu wissen daß *ambulare* es bedeutet hat, und das völlige Fehlen in den uns zugänglichen Schriftdenkmälern fällt dabei schwer ins Gewicht; das Gesetz daß kein Wort von einem anderen Worte ohne bestimmte Ursache verdrängt wird, ist Gesetz in einem anderen, einem viel höheren Sinne als irgend welches „Lautgesetz“, und der Nachweis einer solchen Ursache, welcher in vielen Fällen geliefert werden kann (wie ich denke, auch in den von G. Paris angeführten), muß in gewissen verlangt werden; übrigens darf man nicht ohne Weiteres sagen daß *emergere* "a remplacé *ire* en roumain", es hat sich neben *ambulare* (rum. *umbla*) gestellt, wie wir ja auch franz. *marcher*, ital. *camminare* neben *aller*, *andare* haben; was **ambitare* anlangt, so ist es keineswegs in gleichem Sinne hypothetisch wie **am-dare* u. s. w. (man vergleiche zu (*fun*)*ambulus*, *ambulare*, **ambitare* von *ambire* lat.-rom. Bildungen wie *garrulus*, *garrulare* von *garrire*; *misculare*, *miscitare* von *miscere*; *tremulus*, *tremulare*, *tremitare* von *tremere*; *crepulus*, *crepulare*, *crepitare* von *crepare*; *credulus*, *creditare* von *credere*; *sequitare* von *sequi* u. s. w.), und seine lautliche Entwicklung zu *andare* auf einem Gebiete wo *ire* früh verloren ging, ist nicht zu beanstanden; ich hatte das *l* von franz. *aller* auf die Einwirkung von kymr. bret. korn. *el-*, *ell-*, „gehen“ (vgl. nun altir. *-ell-*, „pergere“, *ad-el-*, „transire“, *sechm-el-*, „praeterire“ u. s. w. Ascoli *Arch.* V LV ff.), welches nichts mit **ess-tā* zu thun hat, zurückgeführt, nicht, wie man mir zuschreibt, kurzweg *aller* davon abgeleitet, und man erklärt das für unmöglich, indem man lieber für *aller* und *andare* eigene keltische Vorbilder schmiedet; wenn G. Paris aufsergewöhnliche Kürzungen nur "dans des cas assez rares pour des verbes ou des noms d'un sens plein" zugiebt, so pflichte ich ihm bei und meine daß eben *ambula-* < **la-* ein solcher seltene Fall ist; ich habe als Beispiele dafür gerade Imperative gegeben, und bei welchem Zeitwort spielt der Imperativ eine gröfsere Rolle als bei „gehen“?; wenn man gegen *laša-* < *ša-* nichts einwenden hat, was denn gegen *amb'la-* < **la-*? oder müfste durch-

aus *bla-* daraus geworden sein (vgl. ladin. *ler* neben *vl-*, *vul-*), da doch ein Dauerlaut sich für den unmittelbaren Anlaut eines oft auf weite Entfernung und nachdrücklich gegebenen Befehlswortes besonders eignet und auch der Anklang an *là* („dorthin!“, „fort!“) eingewirkt haben kann? Ich habe in Kürze, und es ist doch lang genug ausgefallen, von meinem Gesichtspunkte aus den heutigen Stand dieser Frage darlegen wollen; denn in ihr gelangen fast alle die prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck welche innerhalb der romanischen Sprachwissenschaft herrschen, und schliesslich jene eine welche nur ausserhalb derselben auszugleichen sein wird. Wenn man den romanischen Stoff zu dürftig findet um aus ihm die besondere Kürzung häufigster, aber vollsinniger Wörter mit Sicherheit zu entnehmen, so müssen wir bei anderen Sprachen uns über ein solches Verhältnis Rates erholen, und vor Allem untersuchen ob „gehen“, das ja in allen Sprachen die wesentlich gleiche Rolle spielt, auch anderswo die Neigung zeigt sich lautlich möglichst zu vereinfachen. Ich habe eine solche Untersuchung nicht vorgenommen; aber ich stosse zufällig auf die mundartlich malaiischen Formen *pi* (Menangkabau) und *gi* (Patani), welche durch die vorkommenden Mittelformen *pai* und *pegí*, und doch nicht auf „lautgesetzlichem“ Wege aus *pérgi*, *pergi*, „gehen“ hervorgegangen sind, und auf neusyr. *χísā*, „gegangen“, *χús*, „gehe“ für *רֵחַ*. — Es giebt nun eine ganze Gruppe von Problemen welche vorzugsweise einen solchen transcendenten Charakter annehmen, nämlich die welche sich auf die „Urschöpfung“ beziehen. Wie weit sich diese in einer Sprache ausdehnt, und wie tief sie sich umbildend, erhaltend, begünstigend in sie einsenkt, wird der nicht ermessen der von einer subjektiven Auffassung der Lautnachahmung ausgeht und über das geschichtlich Zusammenhängende nicht hinausblickt. Diez würde die Wörter *farfalla*, *parpaglione*, *borboleto*, *mariposa* nicht in vier getrennten Artikeln und nicht dergestalt wie er es gethan hat besprochen haben, wenn ihm ganz ähnliche Benennungen des Schmetterlings aus weit entlegenen Sprachen gegenwärtig gewesen wären. Ein Romanist als solcher wird schwerlich darauf kommen warum sich im Französischen (*i*)*ci* und *là*, nicht *çà* und *là*, noch *ci* und *li* einander gegenüberstehen; wenn er sich aber davon überzeugt hat in wie vielen Sprachen der Welt das Demonstrativum des Näheren durch den helleren, das des Ferneren durch den dunkelern Vokal, öfter sogar in dreifacher Abstufung gekennzeichnet wird (tamul. und kürin. [Kauk.] *i* 1, *a* 2; jugakir. [Ostsib.] *tiŋ* 1, *taŋ* 2; bari [Centralafri.] *la* 1, *lu* 2; magy. *ez* 1, *az* 2, Ortsadv. *itt* 1, *ott* 2; jav. *iki* 1, *iku* 2, *ikã* 3, Ortsadv. *kene* 1, *kono* 2, *kãnd* 3 u. s. w.) und wie selbst port. *aquí*, *acá* und *alí*, *alá* in kreolischen Mundarten entsprechend ihre Bedeutung abändern, so wird er dort einen Fall von Zuchtwahl erblicken (in *ci*: *là* verbindet sich der vokalische Ablaut mit der konsonantischen Verschiedenheit, wie in mal. *ini* 1, *ihu* 2). Dann erst wird er auf jene andere, auch im Romanischen deutlicher hervortretende Erscheinung hinweisen welche darin be-

steht daſs das Kleinere und das Größere durch den helleren und durch den dunkleren Vokal voneinander geschieden werden, z. B. *bimb-* *bamb-*, *pimp-* *pomp-*, vor Allem in den Endungen *-itt*, *-att*, *-ott*, wobei denn bald von diesem, bald von jenem Grundvokal ausgegangen, oder auch dieser begriffliche Unterschied einem schon bestehenden lautlichen untergelegt wird (vgl. *minus*, *momus* Ztschr. XIV 177 f.). Über die „Urschöpfung“ giebt es manches Allgemeinere und Besondere (ich mache weil das Buch wenig bekannt zu sein scheint, auf Čeněk Šerzl's „Z oboru jazykozpytu“, Prag 1883 S. 264 ff. aufmerksam); eine gründliche Würdigung ihres Wesens (gemäß den beiden, oft miteinander sich verbindenden Faktoren des Reflexes und der Nachahmung) und ihrer mannigfachen Erscheinungsformen steht noch aus. Solange wir keine Wörterbücher besitzen welche die Naturwörter — um alle die an denen die „Urschöpfung“ irgend einen erkennbaren Anteil hat, kurz so zu nennen — aus einer Reihe ganz verschiedener Sprachen ihren Bedeutungen nach geordnet darbieten, werden wir, wo wir uns über die Verpflanzung und Ausbreitung solcher Wörter äußern sollen, uns mehr oder weniger in Verlegenheit befinden. Ausgeschlossen z. B. erscheint die Verwandtschaft zwischen slaw. **tompü*, „stumpf“ und dem gleichbed. mal. *tumpul*; mehr als wahrscheinlich die zwischen jenem und dem gleichbed. magy. *tompa*; wie aber haben wir das Verhältnis von magy. *csönka* zu ital. *cionco* aufzufassen? Soviel sich im Allgemeinen erkennen läßt, bedürfen die Naturwörter durchaus nicht so günstiger Bedingungen wie die anderen Wörter; gleich Blütensamen fliegen sie weit und breit umher und treiben überall leicht Wurzeln. Was das Letztere betrifft, so ist daran zu erinnern das jedes Wort sich um so eher irgendwo einbürgert ein je festerer Anhaltspunkt sich ihm da darbietet. Ich gestehe, das S. 92 erwähnte *mókázni* hat erst dann aufgehört mir befremdlich zu sein als ich im Magy. das gleichbed. *komázni* gefunden hatte, welches eigentlich heißt „Jem. Gevatter nennen“ (= serb. *kumati*), dann „zu vertraut thun“, endlich „Scherze machen“ wie man sie eigentlich nur unter Gevattern sich erlaubt (vgl. *nagy móka a koma* Nyr. II 236). In der Fremde stoßen nun Wörter die nicht Naturwörter, oft auf ihnen ähnliche Naturwörter, oder machen ohne Weiteres den Eindruck solcher, und setzen sich so fest. Ein bemerkenswerter Beleg dafür ist das franz. *vif*, welches in die deutsche Umgangssprache, sogar auch ländlicher Kreise eingedrungen ist und durchaus wie ein einheimisches einfaches Wort, ohne jede Prätension (wie das bei *famos*, *süperb* u. a. der Fall ist), gebraucht wird. Ihm (sowie dem engl. *swift*) stehen Naturlaute nicht allzufern wie *ps-ps*, *pst*, engl. *whist*, *whisk* u. s. w., welche in den germanischen und romanischen Sprachen eine weite Verwendung auf Hörbares und dann auch auf Sichtbares (das internationale *passe-passe* der Taschenspieler knüpft ebenfalls daran an) gefunden und im ital. *vispo* (vgl. *pispißare*, *bisbigliare*), *visto*, (mundartl.) *viscor*, *vivisc* den Einfluß von *vivo* erfahren haben. Das slow. *bešter*, welches zu dieser Wortgruppe gehört (vgl.

meine Bemerkungen im Archiv für slavische Philologie XIII 157 f.), giebt sich in seiner Vereinsamung als Lehnwort zu erkennen; ob aber die romanischen Wörter oder die germanischen ursprünglicher sind, wer möchte das entscheiden? Ähnlich verhält es sich mit rom. *tumbare* und *plumbare*, welchen altnord. *tumba* und unser *plumpen*, *plumpsen* entsprechen; germanischer Ursprung wird für jene um so weniger anzunehmen sein als *plumbum*, von dem man *plumbare*, *plumbicare* ableitet, = $\mu\acute{o}\lambda\nu\beta\delta\omicron\varsigma$ u. s. w. meines Erachtens selbst erst aus einer onomatopoetischen Umformung („Plumpes“, „Klumpen“) hervorgegangen ist. Auch da wo verschiedene Varianten eines Naturwortes nebeneinander stehen die sich anderswo nachweisen lassen, dürfen wir sie nicht ohne Weiteres daher leiten. In vielen Sprachen bezeichnen Wörter „donnern“ und „brummen“ deren allgemeine Formel ist: $\text{Expl.} + r + \frac{o}{u} + \frac{n}{m} \left(+ \frac{t, d}{b} \right)$. Für „Donner“ hat das Romanische immer *tr-*, für das Zeitwort aber auch *br-*, *gr-*; so ital. *brontolare*, ladin. *brunclar*, *brumblar*, „murmeln“, südfranz. *brouni*, *brouna*, *broundi*, *brounda*, „erdröhnen“, „donnern“ u. s. w. (gr. $\beta\rho\omicron\nu\tau\eta$, alb. *brumbulime*, „Donner“); franz. *gronder*, *grommeler* (kirchenslaw. *gromü*, „Donner“). Man ersieht hieraus zugleich daß das *r* von rom. *tron-* > *ton-* im Romanischen selbst gut genug begründet ist (die germanischen Sprachen und das Lat. zeigen das nachahmende *r* in der Endung: *Donner*, *tonitru*; das Alban. ebenfalls im Anlaut *brumbulime* > *bumbulime*), immerhin läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten daß nirgends bask. *durunda* und kymr. *taran*, ir. *toirn* (alt *torand*) fördernd eingewirkt haben. Aufser jeden Zweifel hingegen ist durch Ascoli gesetzt daß lat. *tremere* unter dem Einfluß von kymr. *crynu*, *crydu*, ir. *criith* zu **cremere* wurde; aber das geschah eben (während mir z. B. der Anstoß zur Verschmelzung von ir. *ord-* mit lat. *articulus* < franz. *orteil* durchaus rätselhaft ist) dank der onomatopoetischen Beschaffenheit des Anlautes: *tr-*, *dr* „zittern“ ist weit verbreitet (kirchenslaw. *trepetati*, isl. *tíra* < deutsch. *zittern*, bask. *dardartzen*, mal. *getar*; „vor Kälte zittern“: span. *tiritar*, magy. *díderegni*), dafür bei den Kelten *kr-* üblich (stammt nicht etwa daher das *k* von bret. *kurun*, *kudurun* = kymr. korn. *taran*?). Wenn nun im großen Ganzen bei den Naturwörtern Urwüchsigkeit und Entlehnung schwer voneinander zu trennen sind, so werden wir umgekehrt, wo wir derartigen dunkeln Verhältnissen gegenüber stehen, auf den mehr oder weniger onomatopoetischen Charakter der Wörter selbst zurückschließen, und dies eben ist bei den romano-magyarischen „stumpf-plump-“ und „Stumpf-Strunk-“Wörtern der Fall. Eine so vervielfachte Mischung wie ich sie bei diesen gezeigt habe, wird sich bei andersartigen Wörtern kaum vorfinden. Leider fehlt es uns an Mitteln dieselbe in einer irgendwie befriedigenden Weise zu veranschaulichen; von Stammbäumen ist natürlich da wo eben die genetischen Beziehungen im Einzelnen so wenig klar sind, abzusehen, eher ließen sich auf einer Art Landkarte die thatsächlichen Abstände zwischen Form und

Form eintragen, schliesslich aber erwiese sich jede planimetrische Darstellung als ungenügend. Man versuche es einmal alle die Wörter welche mit ital. *tempellare*, „bimmeln“, „schwanken“ in näherer oder fernerer Beziehung stehen, räumlich um dieses zu gruppieren! *Tempellare*, welches man durch *tempella* auf lat. *tempus* zurückgeführt hat, stellt den Sprössling zweier wiederum mehrfach variierenden Naturlaute dar, welche beide das Schwingen und Klingen der Glocken ausdrücken: *diŋ-daŋ*, *daŋ-daŋ* u. s. w. (*t-*) und *bim-bam*, *bam-bam* u. s. w. Neben das lat. *bambalium* in der Richtung auf lat. *tininnare* wäre span. *tambalear* zu stellen; dazu sard. *tambare*, *tambulare*; zwischen *temp-* und *tamb-*: südfranz. *trampela* nach südfranz. *trapela* zu, aber wiederum zwischen *tambalear* und *trampela*: südfranz. *trambala*, und neben dieses einerseits ital. *traballare*, anderseits südfranz. *tramboula*, *tremboula*, *tramoula*, *tremoula* u. s. w. u. s. w. Im Magyarischen tritt die Wortmischung in einem beträchtlichen Umfang auf. Simonyi hat darüber eine eigene Schrift veröffentlicht: „Kombináló szóalkotás“ [Kombinierende Wortbildung] in den von der Ungar. Ak. d. Wiss. herausgegebenen sprach- und schönwissenschaftlichen Abhandlungen Band XV Nr. 3 (1890), an deren Schluss er eine Übersicht der früheren auf den gleichen Gegenstand bezüglichen Forschungen giebt (es war, wie die Ung. Rev. 1890 S. 74 berichtet, von Manchen sein Erklärungsverfahren für „sehr kühn und umstürzlerisch“ erklärt worden). In dieser Schrift, die erst nach meinem Aufsätze erschienen ist, aber schon vor dessen Erscheinen verfasst war, werden einige der von mir besprochenen Wörter erklärt; und zwar in derselben Weise wie von mir, *csönkö* > *csönka* + *tönkö* (S. 14) und *tonka* > *tompa* + *csönka* (S. 18); bezüglich *buta*'s gehen unsere Meinungen auseinander: Simonyi setzt es > *buga* + *suta* (S. 22). Von einer besonderen Art von Wortmischung, welche uns oben S. 99 in dem Vogelnamen *Wudhupf* entgegengetreten ist, gebe ich noch ein Beispiel. Simonyi A magyar nyelv I 109 meint, magy. *varnyú*, *varjú*, „Krähe“, ein alt-ugrisches Wort, da es sich im Finnischen, Ostjakischen u. s. w. finde, sei in die slawischen Sprachen übergegangen (z. B. slowen. *vraná*, „Krähe“, *vran*, „Rabe“). Aber nicht nur das Slawische, sondern auch das Keltische kennt das Wort, freilich mit unregelmässiger Lautentsprechung: kymr. bret. ir. *bran*, „Rabe“. Man hat dazu altind. *varna*, „Farbe“ verglichen! Daneben giebt es aber im Slawischen noch ein längeres Wort für „Rabe“: slowen. *kavran*, *karvan* u. s. w., und dieses Vorsetzsel *ka-* hat man mit dem Pronomen *kü* zusammenbringen wollen! Der Ruf der Vögel wurde als *rabrabrab* oder als *rakrakrak* gehört; nach ihm wurden sie *rab*, *bra* — *rak*, *kra*, *krak* — oder mit Verbindung beider Lautformeln *krab*, *kabra* genannt (im Deutschen allein haben wir *Rabe*, *Krähe*, *Rack*, *Krab*, *Krack*), und die Lautgestalt dieser Namen erhielt sich oder änderte sich ab, je nachdem das Gefühl ihres Ursprungs lebendig blieb oder sich verdunkelte. Man scheint für den Unfug der hier und da mit der „Urschöpfung“ getrieben worden ist, diese

selbst verantwortlich zu machen wenn man die einfachsten Erklärungen, sobald sie sich auf sie gründen, zurückweist. Freilich wird sich weder die „Urschöpfung“ noch der Bedeutungswandel je in ein System so fester Formeln bringen lassen wie der Lautwandel; verdienen aber deshalb jene beiden Seiten der Sprachgeschichte mindere Berücksichtigung als diese? macht sich im Leben der Sprache nicht auch wie im Leben derer die sie reden, der Individualismus geltend, und wird uns diese Erkenntnis nicht zur Verfeinerung und Erweiterung unserer Methoden anregen?

H. SCHUCHADRT.